

Nr. 1537

Was die Götter schenken

Das Puzzle von Palpyron - eine Maschine bewirkt das Chaos

von H. G. Francis

Gegenwärtig, d. h. im April des Jahres 1171 NGZ, beträgt die Lebenserwartung der Zellaktivatorträger nur

noch wenig mehr als sechs Jahrzehnte, nachdem ES die lebenserhaltenden Geräte zurückgefordert hatte.

Es ist klar, daß die Superintelligenz einen Irrtum begangen haben muß, denn ES gewährte den ZA-Trägern

ursprünglich 20 Jahrtausende und nicht nur weniger als drei zur Erfüllung ihrer kosmischen Aufgaben. Die

Superintelligenz aufzufinden, mit den wahren Fakten zu konfrontieren und dadurch wieder die eigene

Lebensspanne zu verlängern, ist natürlich allen Betroffenen und denen, die ihnen nahestehen, ein dringendes

Anliegen. Und so läuft nicht nur in der Milchstraße, sondern auch im galaktischen Umfeld die Suche nach ES

auf vollen Touren. Was die Expedition von Saedelaere, Ellert und Testare nach Fornax, zu den »Geburtshelfern« von ES, erbracht hat, ist derzeit in der Milchstraße noch nicht bekannt. Dort aber hat man

inzwischen schon eine ganze Anzahl von Hinweisen erhalten, die mit Wanderer, der Heimstatt der

Superintelligenz, zu tun haben.

Ein möglicher neuer Hinweis präsentiert sich auf dem Planeten Palpyron in der Form eines Puzzles. Dort, wo

das Mittelalter und die Moderne gleichermaßen beheimatet sind, kommt es zum Chaos durch das, WAS DIE

GÖTTER SCHENKEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Gench Oxnan - Eine Wissenschaftlerin unternimmt eine folgenschwere Expedition.

Decapitans - Feudalherrin auf Palpyron.

Gonoz Krejt - Ein palpyronischer Scout.

Morken Kattush - Leiter des Hanse-Kontors auf Palpyron.

Yemahan Burzelar - Anführer einer Widerstandsgruppe.

1.

Gench Oxnan rückte ihren Gürtel zurecht und griff sich dann an die Brust, um sich davon zu überzeugen, daß

ihr Geldbeutel noch da war. Sie nickte zufrieden und blickte sich gleichzeitig suchend um. Sie war sicher, daß

es keinem Taschendieb gelingen würde, sie zu bestehlen.

Sie befand sich vor dem mächtigen Tor einer Burg, vor der sich eine Vielzahl von Händler mit ihren

Verkaufsständen, Männer, Frauen und Kinder sowohl palpyronischer als auch epsalpyronischer Herkunft

eingefunden hatten. Die meisten drängten sich um die Stände, als gäbe es in den Geschäften der Stadt nichts zu

kaufen, während andere mehr oder minder geduldig auf der Brücke vor dem Burgtor auf Einlaß warteten.

Gench Oxnan hatte einen günstigen Platz erwischt. Sie würde als erste eingelassen werden. Sie lehnte sich mit dem Rücken an das Tor. Ihre Blicke glitten über die Dächer und Türme der kleinen Stadt am

Fuß einer gewaltigen Bergkette. In Trombanh war das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum dieser Region. Es

hätte eine reiche Provinz sein können, wenn hinter den Mauern der Burg nicht eine wahre Blutsaugerin gehaust

hätte, die alles aus dem Volk herauspreßte, was möglich war. Gerüchte besagten, daß sie irgendwo tief im

Süden nahe der Hauptstadt Palpyr-City einen prunkvollen Palast besaß, in dem sie ein zügelloses Leben führte.

Gench Oxnan gab nichts drauf. Es war ihr egal. Sie hatte einen Weg gefunden, viel Geld zu verdienen und

möglichst wenig davon an die Feudalherrin abzugeben. Wenn andere stöhnten, an ihrem Leben verzweifelten

und sich in Selbstmitleid ertränkten, dann ließ es sie kalt.

Das Tor öffnete sich, und im Burghof dröhnte eine Trommel. Die Männer und Frauen schwatzten aufgeregter

durcheinander. Viele holten ihr Geld aus der Tasche, um es sich ein letztes Mal anzusehen, bevor sie es ablieferen.

Gench Oxnan raffte ihr Gewand zusammen, um ihre Schultern zu bedecken, betrat den Hof und blieb dann

stehen, um sich tief zu verbeugen und dabei die Hände an die Waden zu legen. In dieser Stellung verharzte sie

nahezu eine Minute. Dann richtete sie sich auf und eilte mit weit ausholenden Schritten auf die Epsalpyronerin

zu, die auf einem mächtigen Holzstuhl zwischen zwei steinernen Säulen wartete. Die Frau trug ein schlichtes

graues Gewand, das ein kleines Stück von ihrer Schulter sehen ließ. Dort war die Haut mit einer blauen

Schildkröte tätowiert. Es war das Zeichen ihrer hohen Würde. Es wies sie als direkte Nachfahrin des Hauses

Oblankhat, einer der einflußreichsten Familien des alten Epsal, und als Herrscherin der Region aus.

Gench Oxnan bezweifelte, daß sich ihre Ahnenreihe wirklich bis in die Zeit zurückverfolgen ließ, in der Epsal

seine Blütezeit erlebt hatte. Doch auch an diese Frage verschwendete sie keinen Gedanken. Sie hatte ohnehin

keine besonders hohe Achtung vor den Epsalpyronern, die sich als Herrscher dieses Planeten aufspielten und

die Palpyroner zu Leibeigenen degradierten.

Die Frau auf dem Holzthron war etwa 1,70 Meter groß und ebenso breit. Hinter ihr stand ihr palpyronischer

Sklavenmeister. Er hatte eine hellrote Hautfarbe, was ihn als Begnadeten Hallushcrans auswies, und lange,

spitze Fledermausohren, die in dichten, silberweißen Haarbüscheln endeten. Sie waren die Ausstrahlungs- und

Empfangsorgane für Ultraschallwellen, mit denen die Palpyroner sich zusätzlich orientieren konnten. Seine

Augen waren rötlich wie die der alten Arkoniden. Großflächige Ekzeme überzogen seine Wangen.

Gench Oxnan verneigte sich erneut. Sie blickte auf den Boden, bis die Feudalherrin ihr befahl, den Kopf zu heben.

»Was kann ich für dich tun?« fragte sie.

»Gnadengeborene Decapitans, ich bin Gench Oxnan«, antwortete die Wissenschaftlerin. Sie war kleiner als die

Herrscherin, aber ungemein breit in den Schultern und so kräftig, daß sie zehn Palpyroner auf einmal hätte

hochheben können. »Ich komme, weil der Yanozin-Vulkan vor einigen Tagen ausgebrochen ist.«

»Das ist nichts Neues«, erwiderte Decapitans. Gelangweilt betrachtete sie ihre Fingerspitzen. Sie hatte

Fingernägel, die etwa so lang waren wie ihre Finger. »Der Yanozin-Vulkan hat große Mengen von Lava

ausgestoßen und auf die Dörfer zu seinen Füßen geworfen, Hallushcran hat es gefallen, Hunderte meiner

Untertanen zu sich zu rufen.«

Sie hob den Kopf. Mit der Spitze eines Seidentuchs tupfte sie sich eine Träne aus den Augenwinkeln.

»Ein schwerer Verlust«, fuhr sie fort. »Alle waren mit ihren Steuerzahlungen rückständig. Jetzt fehlt das Geld,

das sie hätten zahlen müssen. Ich wollte, ich könnte es noch eintreiben. «

An die Palpyroner, die gestorben waren, schien sie nicht zu denken. Ihr schien auch nicht in den Sinn zu

kommen, daß sich unvorstellbare Tragödien unter dem Vulkan abgespielt hatten. Sie dachte nur an den

finanziellen Verlust, den sie erlitten hatte.

»Es heißt, daß der Vulkan nicht nur Asche und Lava ausgestoßen hat«, erklärte Gench Oxnan.

»Einige der

Überlebenden haben berichtet, daß der Vulkan auch einige seltsame und unerklärliche Göttergaben ausgespuckt

hat.«

Decapitans lächelte herablassend. »Wenn es wirklich Göttergaben wären, hätten es mir meine Priester längst

erzählt«, erwiderte sie. »Da sie sich aber ausschweigen, habe ich meine Zweifel.«

»Ich bin Wissenschaftlerin«, eröffnete Gench Oxnan ihr. »Mein Ziel ist es, diese vorgeblichen Göttergaben zu

untersuchen. Ich bin sicher, daß ich dir schon in einigen Tagen einen hochinteressanten Bericht übergeben kann.«

Sie beugte sich vor und lächelte listig.

»Vielleicht lösen sich dann alle finanziellen Probleme von selbst, die sich durch den Vulkanausbruch ergeben

haben«, fügte sie hinzu. Die Feudalherrin spitzte die Ohren. »Das läßt sich hören«, entgegnete sie. »Das bringt eine angenehme Saite in mir zum Schwingen.«

Gench Oxnan wartete gelassen ab. Ebenso wie die Feudalherrin gehörte sie zu den Nachfahren jener Epsaler-Klone, die vor fünfhundert Jahren nach Palpyron gebracht worden waren. Es hieß, daß Monos für diese Umsiedlungsaktion verantwortlich gewesen war. Diesen ersten Epsalern waren viele Generationen gefolgt, doch sie waren weitgehend gleich geblieben. Nach wie vor sah ein Epsalpyroner dem anderen täuschend ähnlich. Sie waren etwa 1,60 bis 1,70 Meter groß und ebenso breit. Ihre Molekulardichte hatte sich jedoch verändert. So waren Epsalpyroner bei weiten nicht so stark wie die früheren Epsaler. Sie hatten sich dem Planeten und seinen Schwereverhältnissen angepaßt, und keiner von ihnen hätte ohne Gravo-Pak nach Epsal gehen und sich dort frei bewegen können.

Die Feudalherrin Decapitans faßte einen Entschluß.

»Ich bin einverstanden«, erklärte sie. »Ich erlaube dir, diese Expedition zu leiten.«

»Ich benötige Scouts.« »Genehmigt.« »Und zwölf Mitarbeiter.« »Fünf, und für jeden fünf Prozent obendrauf!«

»Gnadengeborene«, stöhnte Gench Oxnan. »Das übersteigt unsere Kräfte. Könnten es nicht auch vier Prozent sein?«

Sie blinzelte. Gench Oxnan hörte es zischen, und dann klatschte eine Peitsche auf ihre Schultern herab. Der Schlag war nicht besonders heftig, doch der palpyronische Sklavenmeister hatte ihn gegen sie geführt. Das war eine ungeheure Demütigung für eine Epsalpyronerin! »Sieben Prozent«, beschloß die Feudalherrin. »Und wenn du es noch einmal wagst, mir einen Handel anzubieten, kostet es dich den Kopf.«

Gench Oxnan war klug genug, sich nicht anmerken zu lassen, was sie empfand. Sie senkte den Kopf und schritt langsam rückwärts. Es wäre eine tödliche Beleidigung für Decapitans gewesen, wenn sie sich umgedreht hätte, denn dabei hätte sie Decapitans den Rücken zugewandt. Eine solche Geste der Verachtung hätte sie nicht überlebt.

Am Tor blieb sie stehen, bis einige andere Bittsteller an ihr vorbeigegangen waren und sich zwischen ihr und Decapitans befanden. Dann drehte sie sich um, nahm den Geldbeutel vom Hals und reichte ihn wortlos dem Epsalpyroner, der am Tor wachte.

»Hallushcrans Gnade für die Herrin«, grüßte sie und trat auf die Brücke hinaus.

Als sie wenig später einen Obststand erreichte, trat ein dunkelhaariger Epsalpyroner an ihre Seite. Er kaufte zwei faustgroße Früchte bei dem palpyronischen Händler und reichte ihr eine.

»Wie ist es gelaufen?« fragte er, während sie zusammen weitergingen.

»Sie hat die Expedition genehmigt, Phoran«, antwortete sie, und sie spuckte verächtlich aus. »Die dümmste

Kuh, die es auf diesem Planeten gibt. Bei ihr schämt man sich, auch Epsalpyroner zu sein.«

»Nicht so laut«, warnte Phoran erschrocken. »Sie ist zwar schrecklich dumm, aber auch unerhört gefährlich. Ihr

Geheimdienst hat tausend Ohren. Eine einzige Bemerkung kann schon deinen Tod bedeuten.«

Sie erreichten einen Feldweg, der zu einigen strohbedeckten Häusern hinüberführte. »Sie hat mich von ihrem

Sklavenmeister schlagen lassen«, empörte sich Gench Oxnan. »Noch nie zuvor bin ich derart gedemütigt

worden.«

Ein funkelnder Gleiter näherte sich ihnen und landete neben ihnen. Seine Scheiben spiegelten, und silbern

schimmernde Schmuckleisten blitzten im Licht der hochstehenden Sonne. Lautlos glitt eines der Fenster

hinunter und gab den Blick in das Innere der Maschine frei.

Gench Oxnan und Ganness Phoran waren stehengeblieben. Sie kannten den Epsaler in der Maschine. Es war

Morken Kattush, ein energischer und erfolgsgewohnter Mann, bei dem sie schon einige Male zu Gast gewesen

waren, und mit dem sie stundenlang Diskussionen geführt hatten. In ihren Augen war er ein hochgebildeter

Mann, der klüger war als alle Großgrundbesitzer des Planeten zusammen. Er konnte es mit jedem Feudalherrn

aufnehmen. Aber er stammte ja auch nicht von Palpyron, sondern kam von Epsal, von dem ursprünglich auch

alle Epsalpyroner gekommen waren.

Er bekleidete das hochangesehene Amt eines Chefs des Hanse-Kontors. Seine Möglichkeiten schienen

unbegrenzt zu sein, und er schien die Absicht zu verfolgen, Palpyron endlich aus der kulturellen und

zivilisatorischen Stagnation heraus- und in eine bessere Zukunft zu führen. Daß er dabei äußerst behutsam

vorgehen mußte, stand außer Zweifel, denn die Großgrundbesitzer stemmten sich gegen neue Entwicklungen,

sie bekämpften alles, was ihre Position gefährden konnte, und sie schreckten auch nicht vor einem Mord

zurück, wenn sie damit einen Feind aus dem Weg räumen konnten. Da es niemand auf Palpyron gab, der sie für

eine derartige Tat zur Rechenschaft ziehen konnte, war es ratsam, sich vorsichtig zu verhalten.

»Hallo«, sagte Morken Kattush. Er winkte lässig mit der Rechten. »Hast du es dir überlegt, Gench? Wirst du

den Vortrag halten?«

»Über die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten einer feudalistischen Gesellschaft?« entgegnete Gench

Oxnan. »Ich komme gerade von Decapitans. Es ist deprimierend. Sie wird nie begreifen, daß es ihr um so

besser geht, je mehr die Wirtschaft blüht, daß sie ihren Untertanen die Möglichkeit geben muß, wohlhabend zu

werden, damit sie hohe Abgaben leisten können. Und damit sie endlich Frieden geben. Sie ist das dümmste

Weibsbild, das mir je untergekommen ist.«

Sie spuckte verächtlich in den Sand.

Neben dem Kontoristen tauchte ein kleiner Kopf auf. Es war der Kopf eines katzenähnlichen Wesens, das ein

feuerrotes Fell, grün leuchtende Augen, eine weiße Nase und lange, spitze Ohren hatte. Seine unbehaarten,

menschenähnlichen Hände stützten sich auf den Rahmen der Tür.

»Richtig«, rief das zierliche Wesen mit piepsiger Stimme. »Wer die Gans nicht mästet, bevor er sie frißt, ist der

dümmste Esel auf diesem verrückten Hühnerhof!«

Gench Oxnan zuckte zusammen. Das katzenähnliche Wesen hatte seine Meinung zwar mit dünner, aber gut

verständlicher Stimme verkündet. Verstohlen sah sie sich um, doch niemand schien auf sie zu achten.

»Pssst, ein bißchen leiser bitte, Pirrts«, flüsterte sie.

Das Wesen stieß ein schrilles Lachen aus.

»Schultern wie ein Ochse, Arme wie ein Haluter, ein Hintern wie ein Saurier, aber Mut wie eine Laus«, schrie

Pirrts. Sein Fell sträubte sich und schien dabei noch greller zu werden.

»Halt die Klappe«, forderte Morken Kattush ärgerlich. »Und verzieh dich in deine Ecke, sonst gibt's die

nächsten zwei Wochen keinen Mäuseauflauf.«

»Laus!« schrie Pirrts und rollte sich auf den Polstern des Gleiters zusammen. »Er tut, als sorgte er für mich.

Dabei muß ich jede Maus selbst fangen.«

Er schloß die Augen und schnaufte, als hätten ihn diese Worte bis an den Rand der Erschöpfung gebracht.

»Mach dir nichts draus. Er spinnt mal wieder«, lächelte der Chef des Hanse-Kontors. Pirrts begleitete ihn fast

ständig. Das katzenähnliche Wesen war ein Olltrocc und stammte vom Planeten Kastral im Somas-System, Es

verfügte über eine gewisse Intelligenz und behauptete von sich, in dieser Hinsicht könne es jeden Palpyroner in

die Tasche stecken. Oxnan war sich dessen nicht sicher, ob es wirklich so war, schloß es jedoch auch nicht aus.

»Wirst du den Vortrag halten?«

»Ich werde«, versprach sie. »Allerdings verschiebt sich der Termin um eine Woche. Es tut mir leid. Es geht nicht früher.«

»Spielt keine Rolle.« Morken Kattush lachte. »Das geht schon in Ordnung. Mach dir keine Sorgen.«

»Die spinnt, die Alte«, zischte Pirrts mit schriller Stimme. »Die ist bloß zu faul zum Reden.«

Morken Kattush lachte. Er bedeutete der Wissenschaftlerin mit einer Geste, daß sie nichts auf das Gerede des

kleinen Wesens geben sollte.

»Worum geht es denn?« fragte er.

»Eine wissenschaftliche Expedition«, antwortete Gench Oxnan. »Es heißt, daß es gewisse Göttergaben in der

Wüste zu finden gibt. Wir werden uns darum kümmern.«

Der Kontorist lachte schallend.

»Göttergaben? Gench, ich bitte dich! Wie kann man so naiv sein, an so etwas zu glauben?«

Lautlos glitt das Fenster hoch, und ebenso geräuschlos entfernte sich der Gleiter.

Phoran seufzte.

»So eine moderne Maschine müßten wir auch haben«, sagte er. »Dann wären wir besser dran.« Gench Oxnan zuckte mit den Schultern.

»Ist mir egal«, erwiderte sie. »Ich fliege auch mit der größten Schrottkiste von Palpyron. Wichtig ist nur, daß

wir zum Yanozin-Vulkan kommen und uns dort umsehen können.«

Geness Phoran legte ihr eine Hand auf den Arm.

»Glaubst du, daß der Vulkan wirklich Göttergaben herausgeschleudert hat?« fragte er.

»Es muß etwas dran sein an den Gerüchten.« Sie drehte sich um und blickte zur Burg zurück. Ein verächtliches

Lächeln glitt über ihre Lippen. »Die Burg ist für mich das Symbol des Mittelalters. Vielleicht hat der

Höllenschlund des Yanozin-Vulkans die neue Zeit ausgespuckt. Könnte doch sein, daß

Hallushcran die Nase

voll hat von diesen Feudalherren, die nichts anderes im Kopf haben, als den allerletzten Blutstropfen aus uns

und den Palpyrönern herauszupressen, damit sie selbst in Luxus und Überfluß leben können.«

»Falls Hallushcran so etwas wie eine Nase hat«, lächelte Phoran. »Bei einem Gott kann man das schließlich

nicht wissen - oder? «

*

Gench Oxnan dachte an die blitzende und funkelnde Maschine, die Morken Kattush geflogen hatte, als sie den

Transporter sah, dem sie und fünf weitere Forscher sich anvertrauen sollten. Daß auch noch drei Scouts von den

Palpyrönern dabei waren, spielte keine Rolle in seinen Überlegungen. Tatsächlich brachten sie zusammen noch

nicht einmal soviel Gewicht auf die Waage wie einer der Epsalpyroner.

Der Transportgleiter sah aus, als habe ihn jemand mit voller Wucht frontal gegen eine Betonmauer geflogen

und sei danach mit ihm durch einen Tunnel geschrammt, der viel zu eng war. Die Maschine war auch innen

verstaubt und verdreckt, da Fenster nicht vorhanden waren, und der Wind hineinwehen konnte, was sich von

ihm bewegen ließ. Die Sitze waren irgendwann verlorengegangen. Dafür hatte der Scout Gonoz Krejt klobige

Hocker aus Holz in die Maschine gestellt, auf die man sich während des Fluges setzen konnte.

»Glaubst du wirklich, daß wir es damit schaffen können?« fragte Om Teutrek, eine zierliche Historikerin. Sie

wog nur etwa 450 Kilogramm.

Gench Oxnan zuckte gleichmütig mit den Schultern. Sie überwachte, wie die anderen die wissenschaftliche Ausrüstung und die Versorgungsgüter der Expedition in die Maschine beförderten, die sich dabei zusehends füllte.

»Sicher«, erwiederte sie gelassen, »sonst würde ich gar nicht erst starten.« Sie beobachtete, wie zwei der anderen Epsalpyroner einen schweren Wassertank in den Gleiter wuchteten. Der Tank war zweifach gesichert und würde selbst einen Sturz aus großer Höhe unbeschadet überstehen. Wasser war wichtiger als alles andere bei dieser Expedition, die in die gefürchtete Karhoori-Wüste zum Yanozin-Vulkan, mithin in die heißeste und trockenste Region von Palpyron führte. Der Vorrat reichte für fünf Tage.

Danach mußten sie die Wüste verlassen haben, oder sie würden unweigerlich verdursten. Ein funkelnnder Gleiter landete vor der Lagerhalle. Morken Kattush stieg aus und kam lächelnd heran. Gench

Oxnan wunderte sich. Woher wußte der Chef des Hanse-Kontors, daß sie hier waren und den Start vorbereiteten? Sie hatten niemandem etwas gesagt.

»Hallushcrans Gnade«, grüßte Kattush.

Gench Oxnan erwiederte den Gruß mit den gleichen Worten, nachdem sie die Kappe abgenommen hatte, die ihren Kopf bedeckte. Erst nachdem sie sich knapp verneigt hatte, setzte sie sie wieder auf. Kopfschüttelnd musterte Morken Kattush den Lastengleiter.

»Ihr wollt wirklich damit starten?« fragte er.

»Wir haben nichts anderes«, erwiederte sie zurückhaltend. »Das ist immer noch besser, als auf Ghurkas durch die Wüste zu reiten.«

»Ziemlich riskant«, stellte der Chef des Hanse-Kontors fest. Er umrundete die Maschine, wobei er sie mit kritischen Blicken bedachte.

»Ich werde dir ein Gravo-Pak geben«, erklärte er, als er schließlich zu Gench Oxnan zurückkehrte.

»Tut mir leid«, wies sie das Angebot zurück. »Das können wir nicht bezahlen. Wir haben unser ganzes Vermögen in diese Expedition gesteckt, und was dann noch bleibt, gehört unserer Gnadengeborenen.«

Als sie die Feudalherrin erwähnte, lüftete sie erneut die Kappe und verneigte sich in Richtung der Burg.

»Ich schenke es dir.«

»Das Gravo-Pak? Warum?«

Morken Kattush lächelte gewinnend.

»Ganz einfach. Ich möchte, daß es mit der Wirtschaft endlich bergaufgeht auf diesem Planeten. Das Hanse-

Kontor kann nichts verkaufen, solange die Palpyroner arm sind. Erst wenn deine Ideen verwirklicht werden, entwickelt sich die Wirtschaft so wie es sein muß. Und mit dem Gravo-Pak kann ich ein wenig

dazu beitragen,
daß es besser wird. Eure Expedition wird mit Sicherheit kein Erfolg, aber ich möchte, daß du heil
und gesund
und dazu möglichst bald zurückkehrst. «
»Damit sichert man sich unsere Dankbarkeit.«
»So konnte man es nennen.« Morken Kattush ging zu seinem Gleiter. Es war die modernste
Maschine, die
Gench Oxnan je gesehen hatte. An ihr war alles neu, heil und perfekt. Nicht die leiseste
Schramme verunzierte
ihr Äußeres. Mit einem Gravo-Pak kehrte er zurück.
»Es ist einfach zu handhaben«, erklärte er. »Man braucht es nur an die anderen zu heften, dann
fugt es sich von
selbst in die Steuerung ein.«
Lächelnd deutete er auf den mittlerweile beladenen Lastengleiter.
»Ehrlich gesagt kann ich mir nicht vorstellen, daß die Maschine euch und das alles dazu tragt,
wenn ihr mein
Gravo-Pak nicht einsetzt.«
Gench Oxnan zögerte. Sie witterte eine Falle. Wollte Morken Kattush herausfinden, wohin sie
flogen? Aber das
war ja kein Geheimnis. Jeder wußte, wo der Yanozin-Vulkan war, und daß sie in seiner
Umgebung suchen
wollten.
Sie nahm das Gravo-Pak entgegen und reichte es dem Scout Gonoz Krejt.
»Es bleibt unser Eigentum«, erklärte sie ihm und ließ es in seine Arme gleiten. Unter dem
Gewicht des Gravo-
Paks ging er nahezu in die Knie. Sein Gesicht rötete sich, und die spitzen Ohren richteten sich
steil auf. Er erlitt
einen qualenden Hustenanfall, legte das Pak jedoch nicht ab, sondern trug es davon, um es
zwischen die
anderen Paks des Lastengleiters zu heften.
»Das hattest du nicht tun sollen«, raunte Morken Kattush der Leiterin der Expedition zu. »So
macht man sich
keine Freunde.«
»Das geht dich nichts an«, wies sie seine Kritik zurück. »Man muß den Palpyrönern hin und
wieder zeigen, daß
wir das Sagen haben. Sie werden zu aufmüpfig. Ich bin zwar dagegen, sie wie Sklaven zu
behandeln, aber auch
nicht dafür, ihnen über Nacht die Gleichberechtigung zu geben. Wenn man ihnen mal was auf die
Pfoten gibt,
sind sie gefügiger. Glaub' nur nicht, daß sie deswegen gleich in den Widerstand gehen.«
»Hallushcrans Gnade«, verabschiedete der Chef des Hanse-Büros sich.
»Hallushcrans Gnade«, erwiederte sie, nahm die Kappe auf und verneigte sich besonders tief vor
ihm. Dabei
achtete sie darauf, daß ihr Gewand nicht verrutschte und ihre Schultern entblößte. Es wäre
beleidigend für ihn
gewesen, wenn sie ihm ihre bloßen Schultern gezeigt hätte.
Er streckte ihr die Hand entgegen.
»Viel Glück«, wünschte er.

Sie brachte ihre Hand bis auf einige Zentimeter an seine heran, berührte sie jedoch nicht, sondern drehte und

wendete sie zugleich mit seiner Hand, so als befände sich eine kleine Kugel zwischen ihnen.

»Danke.«

Die anderen Expeditionsmitglieder stiegen in die Maschine. Sie aber blieb stehen und wartete, bis Morken

Kattush abgeflogen war. Das erforderte die Höflichkeit angesichts des großzügigen Geschenks, das er der

Expedition gemacht hatte.

»Komm jetzt«, forderte Ganness Phoran. »Wir sind soweit.«

Er rückte ein wenig zur Seite, um ihr Platz zu machen. Gench Oxnan stieg in die Maschine und setzte sich.

Damit füllte sie die letzte Lücke, die sich im Laderaum noch bot.

Gonoz Krejt startete. Er hustete kramphaft.

»In sieben Stunden sind wir da«, erklärte er, als der Gleiter langsam aus der Halle schwebte und danach über

die Dächer der Stadt aufstieg. »Hoffen wir, daß die Expedition ein großer Erfolg wird. Ich wollte schon immer

mal finden, was Hallushcran ausspuckt.«

Gench Oxnan richtete sich empört auf. Sie wollte den Scout wegen seiner Respektlosigkeit Hallushcran

gegenüber zurechtweisen, doch Phoran legte ihr besänftigend die Hand auf den Arm.

»Das bringt nichts«, flüsterte er. »Wenn Hallushcran sich beleidigt fühlt, wird er schon die richtige Antwort auf diese Frechheit finden.«

2.

Schon von weitem sahen sie die Rauchsäule, die aus dem Schlund des Yanozin-Vulkans aufstieg.

Sie war ein

unübersehbarer Wegweiser für sie.

Gench Oxnan lehnte sich seitlich aus dem Gleiter, um besser sehen zu können. Die Luft flimmerte über der

Wüste. Die Sonne stand im Zenit und brannte mit unbarmherziger Glut auf die grauschwarze Aschefläche

herab, die mit schwarzen und roten Schlackebrocken aus dem Vulkan übersät war.

Der Scout Gonoz Krejt senkte den Gleiter und landete etwa zwei Kilometer vom Vulkan entfernt. Von hier an

stieg der Berg ziemlich steil bis zum Krater an.

Gench Oxnan stieg als erste aus. Sie entfernte sich einige Schritte vom Lastengleiter. Erschüttert blickte sie

zum Vulkan hinauf. Sie war vor Jahren schon einige Male an dieser Stelle gewesen und wußte daher, wie er vor

dem Ausbruch ausgesehen hatte. Jetzt fehlte die Spitze des Berges. Er war nicht mehr 6500 Meter hoch,

sondern höchstens 5000. Ein Großteil seiner Masse war verschwunden. Deutlich waren die Lavastränge zu

sehen, die sich vom Krater bis in die Ebene hinabzogen.

An der Flanke des Vulkans hatten einige Siedlungen gelegen. Hier hatten die Yanozin-Palpyroner gelebt und

den auf dem ganzen Planeten begehrten Yanozin-Wein angebaut. Für Gench Oxnan war immer rätselhaft

gewesen, wie dieser Zweig der Palpyroner unter so extremen Bedingungen hatte existieren können. Vergeblich

hatte sie versucht, mit ihnen Kontakt zu bekommen, um einige ihrer Geheimnisse enträtseln zu können. Sie war

immer wieder abgewiesen worden.

Jetzt war es zu spät. Es gab keine Yanozin-Palpyroner mehr. Sie waren alle in der Glut der Lavamassen gestorben.

»Fangen wir an«, sagte Phoran voller Tatendrang. »Ich schlage vor, daß wir uns in Gruppen aufteilen und den

Vulkan umrunden. Wenn hier wirklich etwas ist, was Hallushcran uns übermitteln will, werden wir es finden.«

»Einverstanden«, erwiderte Gench Oxnan. Auch sie wurde vom Forschungsdrang und einer großen Ungeduld

erfaßt. »Wir bilden drei Gruppen zu jeweils zwei Personen. Parallel zueinander gehen wir um den Vulkan. Die

erste Gruppe ganz dicht am Vulkan, die zweite hundert Meter, die dritte zweihundert Meter davon entfernt.«

Sie bückte sich und nahm einen der Schlackebrocken auf. Er war längst erkaltet. Der Yanozin-Vulkan war

schon vor drei Wochen ausgebrochen und schien mittlerweile zur Ruhe gekommen zu sein. Auch über den

Lavamassen an der Flanke des Berges standen nur noch wenige Rauchwolken, die von großer Hitze kündeten.

Sie hielt es nicht für gefährlich, sich in der Nähe des Vulkans zu bewegen, denn sie glaubte nicht an einen

weiteren Ausbruch. Sie wußte, daß die anderen Mitglieder der Expedition anderer Meinung waren als sie, aber

das beeindruckte sie nicht.

»Sollten wir nicht erst einmal ausladen, bevor wir losgehen?« fragte Taman Tha, eine Geologin. Sie war stets

ein wenig unsicher und konnte sich nur selten entschließen, ohne vorher einen Rat eingeholt zu haben. Gench

Oxnan wunderte sich immer wieder, daß sie als Wissenschaftlerin so erfolgreich war.

»Wozu?« entgegnete der Scout Gonoz Krejt hustend. Er hatte ein dunkelrotes Gesicht. Seine hellroten Augen

standen in scharfem Kontrast zu seinem Teint. Er drehte seine Ohren hin und her und sandte dabei die für die

Epsalpyroner unhörbaren Ultraschallwellen aus, mit denen er sich orientierte. »Wenn wir finden sollten, was

die Götter ausgespuckt haben, dann fliegen wir ja wohl mit dem Gleiter dorthin. Sollen wir dann wieder alles

einpacken, was wir vorher ausgeladen haben?« Er lachte spöttisch. »Ein bißchen praktischer sollten

Wissenschaftler schon denken.«

Gench Oxnan blickte ihn an, als habe er ihr einen Schlag in den Magen versetzt. Sie fühlte sich

unbehaglich.

Sie mochte diesen Palpyroner nicht, hatte ihn jedoch als Scout gewählt, weil er sich in der Wüste auskannte wie

niemand sonst auf diesem Planeten. Ihm ging ein geradezu sagenhafter Ruf voraus. Es hieß, daß er alle Wüsten

von Palpyron zu Fuß durchstreift und bis in die entlegensten Winkel erforscht hatte.

»Du hast recht«, gab sie widerwillig zu. »Es wäre unsinnig, jetzt alles auszupacken. Wir warten, bis wir etwas gefunden haben.«

Gonoz Krejt nickte grinsend. Er hatte keinerlei Respekt vor ihr.

»Dann man los«, empfahl er. »Wir warten hier.«

Er streckte sich im Schatten neben dem Lastengleiter aus und legte sich ein Tuch über das Gesicht, um sich

gegen das helle Licht abzuschirmen. Die anderen beiden Palpyroner taten es ihm gleich. Auch sie ließen sich in

die Asche sinken, um auszuruhen und vielleicht ein wenig zu schlafen. Sie waren nicht an dem interessiert, was

die Wissenschaftler suchten. Vermutlich glaubten sie nicht daran, daß es überhaupt etwas zu finden gab.

Gench Oxnan zögerte, sich von dem Gleiter und damit von allen Vorräten zu entfernen. Sie dachte daran, daß

es Aufständische auf Palpyron gab, die gegen das Feudalsystem kämpften und es beseitigen wollten. Sie

sympathisierte nicht mit den Widerstandskämpfern. Sie kümmerte sich nur um ihr eigenes Wohlergehen. Die

Widerstandskämpfer interessierten sie nur, weil möglicherweise eine Gefahr für die Expedition von ihnen

ausging.

Sie kommen ganz sicher nicht hierher, dachte sie. Wozu auch? Hier gibt es nichts für sie zu holen. Und die

Seouls gehören wahrscheinlich nicht dazu. Also überlege nicht lange, sondern geh' los. Laß die anderen nicht

spüren, daß du unsicher bist.

»Also dann«, sagte sie, gab Phoran einen Wink und ging mit ihm in die Aschewüste hinaus. »Wir nehmen den

äußersten, Teutrek und Kregkorr den mittleren und Tha und Phroll den inneren Kreis. Alles klar?«

Die anderen hoben ihre Arme, um anzudeuten, daß sie einverstanden waren. Ohne sich noch länger um die

Scouts /u kümmern, entfernten sie sich vom Gleiter.

Der Boden war überraschend fest. Gench Oxnan hatte erwartet, daß die Asche ständig unter ihren Füßen

wegrutschen oder daß sie tief einsinken würden. Doch das war nicht der Fall. Die Sohlen ihrer Stiefel drückten

sich gerade so tief ein, daß eine sichtbare Spur blieb.

»Vielleicht wäre es doch besser gewesen, früh morgens oder spät abends zu gehen«, sagte Ganness Phoran, als

sie etwa zwei Kilometer weit in die Wüste vorgedrungen waren. »Es ist verdammt heiß.«

Er wischte sich mit einem roten Vlies den Schweiß von der Stirn.

»Sobald wir etwas gefunden haben, verlegen wir die Arbeitszeiten auf die kühleren Stunden«, versprach Gench

Oxnan. Sie trank einen kräftigen Schluck Wasser aus der Flasche, die sie mitgenommen hatte.
»Jetzt müssen

wir die Lichtverhältnisse ausnutzen. Zu keiner Tageszeit kann man besser sehen als jetzt.«

Phoran blieb stehen. Er legte die Hand vor die Stirn, um die Augen zu beschatten.

»Da vorn ist etwas«, sagte er. »Ich bin sicher, daß es kein Schlackebrocken ist.«

Er zeigte Gench Oxnan, was er entdeckt hatte, und sie erkannte, daß er recht hatte.

»Es sieht anders aus als die Schlacke«, bestätigte sie. »Ein zylindrischer Gegenstand. Hoffentlich ist es nicht

Teil einer ausgebrannten Rakete.«

Sie rannten über den heißen Ascheboden auf das Objekt zu. Die Neugier trieb sie voran. Es wäre sinnvoller

gewesen, in der Hitze langsamer zu gehen, um weniger Energie zu verbrauchen, doch die dafür nötige Geduld

brachten sie nicht auf.

Phoran begann zu schreien, als sie nur noch etwa hundert Meter von dem Objekt entfernt waren.

»Da ist noch mehr«, brüllte er. »Andere Teile. Ich kann sie deutlich sehen.«

»Ich auch«, rief Gench Oxnan. Sie rang keuchend nach Luft. »Vier, fünf ... nein, sieben Teile!«

»Viel, viel mehr!« Phoran lachte triumphierend. »Wir haben es gefunden. Sieh doch. Dort in der Senke liegen

noch mehr Teile. Es sind die Göttergaben. Es gibt sie wirklich!«

»Es müssen über zwanzig Stück sein«, vermutete die Leiterin der Expedition. Über Funk teilte sie den anderen

Epsalpyronern mit, daß ihre Suche von Erfolg gekrönt war, und sie befahl ihnen, augenblicklich zu ihnen zu

kommen. Sie reagierten sofort. Gench Oxnan hörte ihre begeisterten Schreie aus dem Lautsprecher kommen.

Keiner von ihnen hatte mit einem so schnellen Erfolg gerechnet. Sie waren davon ausgegangen, daß sie

wenigstens einige Tage benötigen würden, um etwas zu finden.

Bei einem der Teile blieb sie stehen. Es war ein etwa einen Meter langer Zylinder, der einen Durchmesser von

annähernd vierzig Zentimetern hatte, an den Enden unregelmäßig geformt war und auch an den Flanken Ein-

und Ausbuchtungen hatte. Er schien aus massiver Metallplastik zu bestehen.

»Was ist das?« fragte Phoran, der bei einem anderen Teil stehengeblieben war. Ratlos zog er die Schultern

hoch. »Wenn dies wirklich Göttergaben sind, was haben sie dann zu bedeuten?«

»Wir werden alles untersuchen«, versprach Gench Oxnan. Sie war nicht weniger erregt als die anderen. Sie

hatte die Information über die »Göttergaben« von einem alten Epsaler, der sich zur Zeit des Vulkanausbruchs in

dieser Gegend aufgehalten hatte und durch herabstürzende Schlackebrocken schwer verletzt worden war.

Unmittelbar vor seinem Tode hatte er behauptet, die »Göttergaben« gesehen zu haben. Sie hatte ihm geglaubt,

weil sie davon überzeugt war, daß ein Sterbender nicht log. Jetzt wußte sie, daß er die Wahrheit

gesagt hatte. Es

gab diese »Göttergaben«. Offen war lediglich, ob sie tatsächlich von Hallushcran und seinem Clan der 379

Götter stammten.

Keuchend kamen die anderen Mitglieder der Expedition heran. Sie stürzten sich förmlich auf die metallisch blitzenden Teile, die auf der Asche und zwischen den Schlackebrocken lagen, um jedes einzelne von ihnen von allen Seiten zu betrachten und sorgfältig zu untersuchen.

Gench Oxnan ließ sie gewähren. Sie setzte sich auf einen meterhohen Schlackebrocken und sah ihnen zu.

Dabei versuchte sie, ihrer Erregung Herr zu werden. Sie spürte, wie sich ihr Herzschlag allmählich beruhigte.

Sie trank ihre Wasserflasche leer.

»Es sind 43 Teile«, meldete Arg Kregkorr, der Physiker. Er hatte sich mit einem Desintegrator eine Wunde auf

der rechten Wange zugefügt, um eine unübersehbare Narbe zu erzeugen. Sie war das einzige Merkmal, durch

das er sich deutlich von den anderen unterschied.

»Auffallend ist, daß sie auf der Asche liegen«, stellte Agal Phroll fest. Die Chemikerin war die Jüngste der

Wissenschaftler. »Sie haben sich nicht wie die Schlackebrocken durch die Wucht des Aufpralls eingegraben,

sondern scheinen ganz langsam und sanft heruntergekommen zu sein. Es sieht fast so aus, als habe sie jemand

erst dann hingelegt, als der Ascheregen vorbei war. Es liegt noch nicht einmal Staub auf ihnen.«

»Mir fällt noch etwas anderes auf«, erklärte Om Teutrek. Die Historikerin hielt zwei Teile in den Händen, die

bizar geformt waren und einen Durchmesser von etwa einem halben Meter hatten. Sie schienen jedoch nicht

besonders schwer zu sein, denn sie hatte keine Mühe, sie zu tragen. »Seht euch das an!«

Sie führte die beiden Teile gegeneinander, und sie fügten sich zu einem Stück zusammen. Sie paßten so perfekt

zueinander, daß kaum eine Naht zu erkennen war.

»Unglaublich«, rief Taman Tha. Sie klatschte vor Begeisterung in die Hände.

»Ob alle Teile zusammengehören?« fragte Agal Phroll, die Chemikerin.

»Das können wir schnell feststellen!« Genness Phoran eilte voller Eifer zu einem kleineren Teil hin und hob es

auf. Er richtete sich jedoch nicht ganz auf, sondern verharrte in einer gebückten Stellung. Sein Gesicht wurde

fahl, und die Augen weiteten sich. Er blickte in die Wüste hinaus. Kein Laut kam über seine Lippen.

»Was ist los? Was hast du?« fragte Om Teutrek.

Gench Oxnan drehte sich um und blickte in die gleiche Richtung wie Phoran. Sie sah, daß der Lastengleiter

aufgestiegen war und bereits eine Höhe von etwa zweihundert Metern erreicht hatte.

Bewegungslos schwieb er über der Wüste.

»Was soll das?« stammelte Arg Kregkorr.

Die palpyronischen Scouts warfen einige Geräte aus dem Gleiter. Sie stürzten auf den Boden und schleuderten

bei ihrem Aufprall Aschewolken in die Höhe.

»Verrat«, keuchte Taman Tha. »Einer von uns hätte bei dem Gleiter bleiben müssen.«

»Diese Lumpen«, schrie Phoran. »Ich habe ihnen von Anfang an nicht getraut.«

Er rannte auf den Gleiter zu, obwohl er wissen mußte, daß er ihn niemals erreichen konnte.

Weder er noch einer

der anderen Wissenschaftler verfügte über einen Antigravgürtel. Keiner von ihnen konnte etwas gegen die

Scouts unternehmen.

»Bleib hier!« brüllte Gench Oxnan. »Du verschwendest nur Energie.«

Geness Phoran hörte nicht auf sie. Er rannte blindlings weiter, und nun verloren auch die anderen die

Beherrschung. Sie stürmten hinter ihm her, wohl in der Hoffnung, die Palpyroner von ihrem Vorhaben

abbringen zu können. Keiner von ihnen dachte daran, daß es jetzt darauf ankam, äußerst sparsam mit seinen

Kräften umzugehen.

Gench Oxnan ließ sich niedergeschlagen auf einen Schlackebrocken sinken. Sie verzichtete darauf, den anderen

Befehle zu geben, weil sie wußte, daß sie doch nicht auf sie hören würden.

Die Scouts warfen weitere Ausrüstungsgegenstände aus dem Gleiter. Es waren Geräte, die für die Untersuchung der »Göttergaben« mitgeführt wurden. Gench Oxnan war sich darüber klar, daß keines von ihnen

den Aufprall unbeschadet überstehen würde.

Sie blickte nicht mehr hin, sondern drehte dem Gleiter und den sinnlos schreienden Wissenschaftlern den

Rücken zu. Sie hatte längst begriffen, daß sie in eine Falle der Widerstandskämpfer geraten waren. Die Scouts

gehörten zu jener Gruppe von Palpyrönern, die den Planeten nicht mit den Epsalpyronern teilen wollten. Sie

kämpften nicht nur gegen die Feudalherren, sondern auch gegen die »Ausländer«.

Gench Oxnan blickte in die Wüste hinaus. Die schwarze Asche bildete einen mehrere Kilometer breiten Gürtel

um den Vulkankegel. Weiter von ihm entfernt gab es nur noch weißen Sand. Dort draußen existierten keine

Pflanzen mehr, und wahrscheinlich konnten dort auch keine Tiere mehr leben. In der Wüste lauerte der Tod.

Die Sonne laugte jeden aus, der sich in sie hinauswagte. Ohne entsprechende Ausrüstung konnte niemand die

Wüste zu Fuß durchqueren. Selbst mit einem zwölfbeinigen Groschosch als Reittier war die Chance äußerst

gering, daß man lebend die Vegetationszone erreichte, in der es Wasser gab.

»Das ist der sichere Tod«, sagte Gench Oxnan, und sie wunderte sich, wie ruhig sie angesichts des nahen Endes

war. »Es sei denn, daß die Scouts uns das Wasser gelassen haben.«

Flüchtig blickte sie auf ihr Funkgerät. Es war ihr keine Hilfe. Die Reichweite des Geräts war zu

gering.

Immerhin gab es ihr die Möglichkeit, mit den Palpyrönern zu reden. Sie schaltete es ein, und Gonoz Krejt meldete sich.

»Finde dich damit ab, Sklaventreiberin«, empfahl er ihr. »Wir ziehen einen Schlußstrich. Früher oder später muß jeder von uns sterben, und ihr seid heute dran. Die Herrschaft der Epsalpyroner ist zu Ende.« »Wir sind Wissenschaftler!« Gench Oxnan lachte verbittert. »Wir werden von den Feudalherren genauso ausgebeutet wie ihr auch!«

»Wen interessiert das schon? Ihr seid Fremde auf diesem Planeten, und wir werden nicht ruhen, bis ihr alle tot seid«, hallte die haßerfüllte Stimme von Gonoz Krejt aus dem Lautsprecher. »Wir dulden euch Lückenbüsser

nicht länger auf Palpyron. Wir leisten Widerstand, bis uns unsere Welt allein gehört!« Der Scout schaltete ab, und Gench Oxnan schob ihre Finger in den Mund. Sie ließ die Fingerspitzen langsam

über ihre Zähne gleiten. Schon im Kindesalter waren bei ihr, ebenso wie bei allen Epsalpyronern, die vier

Eckzähne entfernt worden. Die Zähne waren spitz gewesen und hatten an die Reißzähne von Raubtieren

erinnert. Sie zu entfernen, war durchaus sinnvoll, waren sie doch ein Relikt aus einer Entwicklungsstufe des

Menschen, die um Jahrzehntausende in der Vergangenheit lag. Das ästhetische Empfinden der Epsalpyroner

gebot, diese Zähne zu beseitigen. Man wollte nicht dulden, was den modernen Menschen in irgendeiner Weise

mit dem Tier verband.

Gench Oxnan schüttelte den Kopf. Sie konnte nicht verstehen, daß die Palpyroner sich durch diesen Brauch

herausgefördert fühlten.

Langsam und zögernd drehte sie sich um. Sie ahnte, was sie sehen würde.

Die anderen Mitglieder der wissenschaftlichen Expedition standen neben den herabgestürzten Ausrüstungsgütern und streckten entweder bittend oder schimpfend die Arme in die Höhe. Die drei Scouts

beugten sich aus der Maschine, die sich bis auf etwa fünfzig Meter herabgesenkt hatte. Trotz der großen

Entfernung konnte Gench Oxnan erkennen, daß sie lachten.

Einer der Epsalpyroner nahm einen Schlackebrocken und schleuderte ihn wuchtig nach dem Gleiter. Das

Wurfgeschoß prallte gegen die Bodenplatte der Maschine und zerplatzte dort in zahllose Einzelteile, richtete jedoch keinen Schaden an.

Es war eine sinnlose Energieverschwendug.

Während sie mit schleppenden Schritten zu den anderen ging, machte sie sich heftige Vorwürfe. *Ich hätte mich niemals den Palpyrönern anvertrauen dürfen! Ich hätte wissen müssen, wie hoch das Risiko ist.*

Die drei Scouts winkten höhnisch lachend, ließen den Gleiter dann steil aufsteigen und

beschleunigten. Rasch entfernte sich die Maschine. In der hitzeflimmernden Luft verwischten sich ihre Konturen, und dann verschwand sie.

Phoran und die anderen Wissenschaftler sanken erschöpft auf den Boden. Taman Tha weinte. Die Tränen liefen ihr über die Wangen.

»Beherrsche dich.«, fuhr Gench Oxnan sie an. »Jetzt kommt es auf jeden Tropfen Flüssigkeit an. Also hör' auf zu heulen. Du bist kein Kind mehr.«

Beschämte sie sich die Tränen weg.

»Glaubst du, wir wüßten nicht, wie es um uns steht?« fragte Arg Kregkorr.

»Sieh dich doch um«, forderte Om Teutrek die Expeditionsleiterin auf. »Diese Lumpen haben alle möglichen Geräte rausgeworfen, aber nicht den Wasserbehälter und nichts zu essen. Sie wollen, daß wir verdursten.«

»Sicher.« Gench Oxnan bemühte sich, gelassen zu erscheinen. »Das ist aber noch lange kein Grund zu verzweifeln. Wir haben noch einige Chancen, und die werden wir nutzen.«

Mit neu aufkeimender Hoffnung blickten die anderen sie an.

»Was meinst du?« fragte Genness Phoran. »Was für Chancen?«

Gench Oxnan deutete zu den »Göttergaben« hinüber.

»Habt ihr vergessen, weshalb wir hier sind? Wir haben gefunden, wonach wir suchten. Ich bin überzeugt davon, daß die Einzelteile zusammengehören. Sie bilden eine Art Puzzle, das wir zusammenfügen müssen, um ein Ganzes zu erhalten.« Agal Phroll lachte zornig. »Na und?« schrie sie. »Was soll das? Wahrscheinlich benötigen wir einige Tage, um das Puzzle zu vollenden. - Und dann? Was haben wir dann?«

»Das kann niemand schon jetzt wissen«, erwiderte Gench Oxnan. »Wenn wir es aber gar nicht erst versuchen, bleibt uns nur der Tod.«

»Macht, was ihr wollt!« Agal Phroll schürzte verächtlich die Lippen. »Ich lasse mich jedenfalls nicht auf einen solchen Unsinn ein.«

Sie legte ihre Hand gegen die Wasserflasche, die sie an ihrem Gürtel befestigt hatte. »Ich habe genügend Wasser für zwei oder drei Tage. Ich bleibe keine Sekunde länger hier.«

»Was hast du vor?« fragte Arg Kregkorr.

»Ich gehe durch die Wüste«, erklärte Agal Phroll. »In zwei Tagen und Nächten kann ich es bis zum Dorf Eprakhet schaffen. Es liegt auf einem Berg, den man bei guter Sicht schon aus einer Entfernung von hundert Kilometern sehen kann. Ich werde es nicht verfehlten. Dort gibt es Wasser. Kommt einer von euch mit?«

»Ich bin dabei«, stimmte Taman Tha zu, nachdem sie kurz nachgedacht hatte.

»Ich auch«, sagte Arg Kregkorr. Er erhob sich von dem Schlackebrocken, auf dem er gesessen hatte. »Laßt uns

keine Zeit verlieren. Je eher wir aufbrechen, desto besser ist es für uns.«

Er blickte Gench Oxnan fragend an. Sie hob abwehrend die Hände.

»Jeder ist für sein Schicksal selbst verantwortlich«, erklärte sie. »Ich halte niemanden auf.«

Doch weder Phoran, noch Teutrek wollten sich Agal Phroll anschließen. Sie wollten bei ihr bleiben und

gemeinsam mit ihr versuchen, das vermeintliche Puzzle zusammenzusetzen.

Kregkorr streckte ihr die Hand hin, und sie verabschiedete sich mit gleicher Geste von ihm, wobei sie sich

allerdings hütete, seine Hand zu berühren. Es wäre unschicklich gewesen.

Tha und Phroll nickten ihr lediglich zu. Ihre Haltung ließ erkennen, daß sie ihr ein gerüttelt Maß an Schuld an

der Katastrophe gaben, die über sie gekommen war.

»Mach dir nichts draus«, empfahl Phoran ihr, als die drei außer Hörweite waren. »Wir sind alle freiwillig

mitgekommen. Wir wußten, auf was für ein Risiko wir uns einlassen.«

Sie untersuchten die von den Scouts abgeworfenen Gegenstände noch einmal in der Hoffnung, irgend etwas zu

finden, was sie trinken oder essen konnten. Ohne Erfolg. Es gab nichts.

Sie kehrten zu den »Göttergaben« zurück und versuchten, die einzelnen Teile zu einem Ganzen zusammenzufügen. Das erwies sich jedoch als unerwartet schwierig. Es gelang ihnen mit einigen Teilen, bei

anderen jedoch schien es unmöglich zu sein.

»Wir werden es schaffen«, sagte Gench Oxnan dennoch, als die Sonne unterging, und es innerhalb weniger

Minuten dunkel wurde. »Und ich glaube daran, daß wir mit diesen Dingen eine Chance haben.«

»Du hast recht«, stimmte Phoran zu. »Phroll, Tha und Kregkorr haben überhaupt keine Chance. Sie

unterschätzen die Wüste. Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß sie Eprakhet erreichen.«

»Richtig«, sagte Om Teutrek. »Die Wüste ist gnadenlos, und die Luft ist so trocken, daß sie ständig enorm viel

Flüssigkeit verlieren. Sie müßten pro Tag wenigstens vier Liter Wasser trinken, aber jeder von ihnen hat

höchstens einen Liter dabei. Sie können es nicht schaffen.«

»Wir hätten sie aufhalten müssen.« Gench Oxnan warf zwei kopfgroße Teile auf den Boden, mit denen sie nun

schon seit mehr als einer Stunde experimentierte.

»Du hättest es versuchen können«, entgegnete Phoran. »Aber du hättest es nicht geschafft.«

Die Nacht brach herein, und sie mußten ihre Versuche einstellen, weil es zu dunkel wurde. Licht konnten sie

nicht machen, weil sie kein entsprechendes Material hatten.

Sie konnten nur warten, bis es wieder hell wurde.

Sie waren keineswegs ungeduldig, denn sie wußten, daß mit dem Licht auch die Hitze kommen und sie

auslaugen würde.

Gench Oxnan verfluchte sich im stillen, weil sie alles Wasser ausgetrunken hatte. Schon jetzt quälte sie der

Durst, und sie wußte, daß es am nächsten Tag noch schlimmer werden würde. Sie konnte nicht erwarten, von

den anderen beiden auch nur einen Schluck zu bekommen.

3.

Arg Kregkorr war zwei Tage später zurück. Er kroch auf allen vieren über die Asche. Als er kaum noch hundert

Meter von ihnen entfernt war, verließen ihn die Kräfte. Er blieb auf dem Gesicht liegen.

Gench Oxnan ging zu ihm hin. Sie kämpfte sich Schritt für Schritt voran und mußte immer wieder Pausen

einlegen, weil sie sich sonst nicht auf den Beinen hätte halten können. Sie war wie ausgetrocknet. Ihre Zunge

klebte am Gaumen, und hätte Phoran ihr an diesem Morgen nicht einen Schluck von seiner Wasserration

abgegeben, wäre sie vielleicht schon verdurstet.

»Wir schaffen es nur zu dritt«, hatte der Wirtschaftswissenschaftler mit letzter Kraft gesagt. »Ich muß dir etwas

geben, um selbst zu überleben.«

Als sie Kregkorr erreichte, ließ sie sich einfach fallen. Sie lag neben ihm in der Asche und wandte ihm ihr

Gesicht zu.

»Was ist passiert?« fragte sie mühsam.

Er blickte sie lange mit starren Augen an, so daß sie schon dachte, er sei tot.

»Es war ein Fehler«, röchelte Kregkorr schließlich. »Die beiden sind tot. Verdurstet.«

Er wollte noch mehr sagen, schaffte es jedoch nicht. Seine Augen brachen, und Gench Oxnan hatte nicht mehr

die Kraft, einen Wiederbelebungsversuch zu machen oder gar Wasser für ihn zu holen. Sie legte schützend

einen Arm vor ihr Gesicht und verlor das Bewußtsein. Und während sie ins Dunkel stürzte, dachte sie daran,

daß sie es geschafft hatte, mehr als dreißig Teile der »Göttergabe« zu einem Ganzen zusammenzusetzen. Eine

klobig aussehende Säule war entstanden.

Irgendwann in der Nacht kam sie zu sich. Sie fror. Sie krümmte sich zusammen und legte die Arme um ihren

Oberkörper, um sich zu schützen. In dieser Lage verharrete sie und versuchte, sich daran zu erinnern, was

geschehen war. Als es ihr endlich gelang, richtete sie sich auf allen vieren auf und blickte lange ins Dunkel, bis

sie die Säule entdeckte, die sie aus den Einzelteilen der »Göttergabe« zusammengesetzt hatten. Sie kroch darauf

zu.

Ihre Lippen schmerzten, und ihr Rachen war so trocken, daß sie kaum Schluckbewegungen machen konnte.

Doch sie gab nicht auf. Sie klammerte sich an die verzweifelte Hoffnung, daß die »Göttergabe« ihr und den

beiden anderen Überlebenden die Rettung bringen würde.

Lebten sie überhaupt noch?

Als sie jemanden neben der Säule liegen sah, griff sie nach seinem Arm und rüttelte ihn. Es war der Arm eines

Toten. Gench Oxnan wurde erneut ohnmächtig, und dieses Mal kam sie erst wieder zu sich, als

der Morgen

dämmerte. Sie sah, daß die Tote Om Teutrek war. Sie griff nach ihrer Wasserflasche, mußte jedoch feststellen, daß sie leer war.

Dann sah sie Phoran. Der Wirtschaftswissenschaftler richtete sich mühsam auf. Er hob seine Flasche an die

Lippen, konnte ihr jedoch keinen Tropfen Wasser mehr entlocken und warf sie weg.

»Weiter«, drängte Gench Oxnan. »Wir müssen es schaffen, bevor es heiß wird. In zwei Stunden sind wir gerettet oder tot!«

Es gehörte eine geradezu unmenschliche Anstrengung dazu, die Arbeiten fortzusetzen. Die Teile waren schwer

und forderten ihnen die letzten Kräfte ab, doch wie durch ein Wunder fanden sie die richtigen Stücke, die sich leicht zusammenpassen ließen.

Als sie 38 Teilstücke zu einer hochaufragenden Säule zusammengefügt hatten, die auf einer kreisrunden

Plattform stand, brach Phoran zusammen und stand nicht wieder auf. Gench Oxnan hatte nicht mehr die Kraft,

sich um ihn zu kümmern. Sie war dem Delirium nahe und konnte nicht mehr klar denken. Sie begriff nicht, daß

der Freund neben ihr lag und starb. Sie handelte automatisch und wie in Trance.

Sie schlepppte die noch fehlenden Teile heran und paßte sie ein. Als das letzte Stück in die noch bestehende

Lücke glitt und mit dem Material der Säule zu verschmelzen schien, taumelte Gench Oxnan zurück, stieß mit

dem Fuß gegen einen Schlackebrocken und stürzte rücklings zu Boden.

Sie hörte, daß es in der Säule zu summen begann.

»Ich bin der absolute Wünsche-Erfüllungs-Recycler« ertönte eine angenehm klingende Stimme aus dem Innern

der »Göttergabe«. »Wer mich richtig zusammenbaut und die richtigen Wünsche äußert, dem werden drei

Wünsche erfüllt. Womit kann ich zuerst dienen?«

Gench Oxnan begriff kaum, was sie da hörte. Sie dachte auch gar nicht nach, als sie den Mund öffnete und

hervorbrachte, wonach es in ihrem Innern schrie: »Wasser!«

»Wird gemacht«, versprach der Wünsche-Erfüllungs-Recycler.

Gench Oxnan vernahm die Stimme wie aus weiter Ferne. Sie drang nicht mehr an ihr Bewußtsein. Mit offenem

Mund dämmerte die Wissenschaftlerin dahin. Sie spürte die Gluthitze der Sonne nicht mehr auf ihrer Haut, und

sie hörte es auch nicht plätschern, als sich ein kleiner Spalt in der Säule öffnete, und Wasser daraus hervorrann.

Das Wasser kam um Minuten zu spät für Gench Oxnan. Sie hatte das Bewußtsein verloren, und sie verdurstete

inmitten einer immer größer werdenden Pfütze.

*

»Sie sind tot«, stellte Gonoz Krejt befriedigt fest. Er stand an der Frontseite des Lastengleiters

und blickte aus
einer Höhe von etwa zwanzig Metern auf die beiden Epsalpyroner hinab, die mitten in der Wüste
lagen. »Sieh
dir ihre Gesichter an. Die beiden sind verdurstet.«
Der palpyronische Scout drehte sich um und blickte seine beiden Begleiter triumphierend an.
»Ein Sieg für den Widerstand«, erklärte er. »Auch die anderen leben nicht mehr. Wir fliegen zum
Vulkan. Dort
werdet ihr sie liegen sehen.«
Die drei Männer gehörten der radikalen Untergrundorganisation »Palpyronische Befreiungsfaust«
an. Sie waren
entschlossen, den Lastengleiter, der weitaus mehr leistete, als man ihm ansehen konnte, im
Kampf gegen die
Epsalpyroner einzusetzen. Sie waren stolz auf ihren Sieg über die Wissenschaftler, und es scherte
sie wenig,
daß diese überhaupt keine Chance gehabt hatten, sich zu wehren. Sie umarmten sich lachend und
schlugen sich
 gegenseitig auf die Schultern, als hätten sie soeben einen überaus gefährlichen Kampf
überstanden.
»Jetzt sehen wir uns die anderen an«, schlug Gonoz Krejt vor. »Ich wette, daß sie ebenfalls
erledigt sind.«
Er lenkte den Gleiter zum Vulkan hin, der grollend etwas glühende Lava ausspuckte. Sie ließen
sich dadurch
nicht beunruhigen. Palpyron war eine noch junge Welt mit vielen Vulkanen. So hatten die
Palpyroner es im
Lauf ihres Lebens gelernt, mit Vulkanen umzugehen. Sie wußten, daß es nur selten zu
Ausbrüchen kam, die
wirklich gefährlich waren.
Langsam glitt die Maschine an das seltsame Gebilde heran, das die Epsalpyroner
zusammengebaut hatten, und
den Scouts schien es die Sprache zu verschlagen.
»Was ist das?« fragte Gonoz Krejt schließlich. Er flüsterte nur, so als habe er Angst, eine
göttliche Macht zu
beleidigen, wenn er laut sprach.
»Es gibt diese Göttergabe also wirklich - oder wie auch immer man dieses Ding nennen will«,
sagte Admat
Athal, ein schlanker Mann mit bräunlichrotem Teint und besonders langen und spitzen Ohren. Er
stammte aus
dem hohen Norden des Planeten, wo er lange auf einem der unwirtlichen Kontinente der Jagd
nachgegangen
war. Dabei hatte er Reichtümer erworben, die ihm ein angenehmes Leben ermöglicht hätten,
wenn er sich nicht
dazu entschlossen hätte, für den Widerstand zu kämpfen. Statt zu Hause zu sitzen und seinen
Reichtum zu
genießen, zog er es vor, ärmlich gekleidet als Scout zu arbeiten und sich großen Gefahren
auszusetzen. Er war
der einzige der drei Palpyroner, der die »Göttergabe« mit rein geschäftlichen Augen sah. Er
fragte sich sofort,
was man damit anfangen konnte, und wie sie sich in klingende Münze umformen ließ.

»Du hast keinerlei Respekt vor dieser Göttergabe«, stellte Tollos Trak fest. Er war klein und gedrungen, und seine Ohren waren leicht gerundet. Dafür waren die silbern schimmernden Härchen am oberen Ende der Ohren besonders lang. Sie standen jedoch nicht aufrecht, wie bei den anderen, sondern hingen schlaff herab, so daß sie fast die ganzen Ohren bedeckten. Trak war ein Händler aus Palpyr-City, der alle möglichen Dinge des täglichen Bedarfs verkaufte, wobei er sich nicht scheute, auch Waffen zu den Dingen des »täglichen Bedarfs« zu rechnen. Er hatte ganze Abteilungen der Widerstandsgruppe mit Waffen ausgerüstet, und dabei gut verdient. So groß sein Geschick als Händler jedoch war, so bescheiden war sein Mut. Er hielt sich stets zurück und ließ anderen den Vortritt. So auch jetzt. Er sah in der »Göttergabe« kein Objekt, aus dem sich Geld machen ließ, sondern ein gefährliches Ding, dem man mit äußerster Vorsicht begegnen mußte.

»Warum auch?« fragte Admat Athal. »Sieh es dir doch an. Es hat Wasser gespendet. Die Lückenbeißer hätten sich retten können, wenn sie ein wenig schneller gewesen wären. So sind sie verdurstet. Die Hölle möge sich ihrer annehmen und sie bis an das Ende aller Zeiten dursten lassen.«

Triumphgefühle kamen dieses Mal angesichts der Tragödie, die sich in der Wüste abgespielt hatte, nicht auf.

Gonoz Krejt landete. Er verließ den Gleiter als erster. Entschlossen näherte er sich der klobig aussehenden Säule. Der Wasserstrom versiegte. Er beugte sich über die Epsalpyroner, um zu prüfen, ob sie wirklich tot waren. Dann trat er an die Säule heran und legte seine Hände dagegen. Sie fühlte sich kühl an. Wo die einzelnen Teile zusammengesetzt worden waren, konnte er kaum noch erkennen.

»Sie haben es also wirklich geschafft«, stellte er mit einer gewissen Bewunderung für die Wissenschaftler fest.

»Selbst unter diesen schwierigen Bedingungen konnten sie das Ding zusammenbauen. Eine beachtliche Leistung.«

»Zu der wir ebenfalls fähig wären«, erklärte Admat Athal.

»Natürlich könnten wir das«, fügte Tollos Trak hinzu. Er war etwa zehn Meter von der Säule entfernt stehengeblieben. Er hielt es für besser, sich ihr nicht allzuweit zu nähern. Sie gar zu berühren, so wie Gonoz Krejt es getan hatte, war in seinen Augen bodenloser Leichtsinn. Er hatte die Säule mit Hilfe von Ultraschallwellen abgetastet, jedoch nichts Aufregendes dabei festgestellt.

»Was machen wir jetzt?« fragte Gonoz Krejt.

»Ganz einfach«, erwiderte Athal. Er fuhr sich grinsend mit dem Handrücken über den Mund.

»Wir kaufen das Areal und sperren es ab. Dann machen wir diese sogenannte Göttergabe auf der ganzen Welt bekannt. In

Massen werden die Leute hierherkommen - und viel Geld dafür zahlen, das Ding besichtigen zu können.«

»Eine glänzende Idee!« Tollos Trak rieb sich die Hände. Seine Augen glänzten in Vorfreude auf den

zu,erwartenden Gewinn. »Dann sind wir selbst Feudalherren!«

Er lachte schrill.

»Ihr habt den Verstand verloren«, erwiderte Gonoz Krejt erzürnt. »Dieses Ding hier ist für ganz andere

Aufgaben bestimmt. Da bin ich sicher. Es setzt sich aus vielen Einzelteilen zusammen. Und das muß eine

Bedeutung haben. Es wird uns unermeßlichen Reichtum bescheren, wenn wir es richtig anstellen.

Es aber nur

zu einer Touristenattraktion zu machen, ist völliger Blödsinn.«

»Mein Entschluß steht fest«, erwiderte Admat Athal entschlossen. »Ich will bei den Besuchern abkassieren und

sonst gar nichts.«

»Ich auch«, rief Tollos Trak. Er kratzte sich an den Beinen, wo er mehrere Geschwüre hatte.

»Ihr habt total den Verstand verloren«, brüllte Gonoz Krejt. »Ich wünsche euch den Rachegott Iss an den

Hals!«

Admat Athal und Tollos Trak lachten.

»Einen Moment«, sagte die Säule. »Das Problem ist schnell gelöst.«

Admat Athal und Tollos Trak lachten nicht mehr.

Es blitzte zweimal an der Säule auf. Zwei Energiestrahlen schossen zu den beiden Männern hinüber und

äscherten sie ein.

Gonoz Krejt warf sich entsetzt auf den Boden.

»Gnade«, flehte er mit brechender Stimme. »Ich flehe dich an. Gnade! Bitte!«

»Einverstanden«, antwortete der Wünsche-Erfüllungs-Recycler.

Es war der dritte Wunsch, den WER erfüllte.

Gonoz Krejt sprang auf und rannte wie von tausend Furien gehetzt zum Gleiter. Mit fliegenden Händen drückte

er einige Tasten. Die Maschine startete und jagte mit der höchst möglichen Beschleunigung davon.

Kaum war er gestartet, als es in der Säule und ihrem kreisrunden Sockel zu knirschen begann.

Der Wünsche-

Erfüllungs-Recycler zerlegte sich wieder in seine 43 Einzelteile.

*

Morken Kattush, der Chef des Hanse-Kontors, schob den Braten zur Seite, von dem er gegessen hatte, als er

einen ganz in Rot gekleideten Palpyroner in die Gaststube kommen sah. Er saß in einer Ecke des Raumes,

abseits von einigen lärmenden epsalpyronischen Soldaten der Feudalherrin Decapitans. Grüßend hob er einen

Arm.

Yascar Jellino bemerkte ihn. Er atmete erleichtert auf und kam zu ihm. Ihm war anzusehen, daß er angesichts

der übermütigen Soldaten nicht gern allein an einem der Tische gesessen hätte. Obwohl er die

rote Robe des
Gittermeisters trug, fühlte er sich vor ihren Übergriffen nicht sicher.
»Setz' dich zu mir«, forderte Morken Kattush den Palpyroner auf, der alle Gefängnisse der Stadt
unter sich
hatte. »Iß mit mir. Es ist das Filet eines Sumpf Sauriers. Der Braten ist so groß ausgefallen, daß
ich ihn allein
nicht essen kann. Du bist eingeladen.«
»Die Einladung nehme ich gerne an«, erwiderte Yascar Jellino. Er leckte sich in Vorfreude auf
den zu
erwartenden Genuß die Lippen. Als Palpyroner hatte er nur selten Gelegenheit, so gutes Fleisch
zu essen. Auch
für die Privilegierten seines Volkes waren nur die minderen Qualitäten vorgesehen.
Ein katzenähnliches Wesen mit feuerrotem Fell sprang auf den Stuhl neben ihn und blickte ihn
mit leuchtend
grünen Augen an.
»Da läuft dir das Wasser im Maul zusammen, was?« fragte es mit piepsiger Stimme. »Vergiß den
Fraß. Ich
habe was Besseres. Mäusesülze mit Heuschreckenmus! Hört sich gut an, was?«
Pirrts leckte sich die Lippen.
»Na?«
»Nein danke«, brachte der Gittermeister verlegen hervor. »Weißt du, ich möchte dir nichts
wegessen.«
Pirrts wandte sich ab, sprang vom Stuhl und verschwand unter einem der Tische, wo er nach Art
der Hunde ein
Bein hob.
»Es gibt keine Feinschmecker mehr«, verkündete er. Morken Kattush lachte dröhnend.
»Mach dir nichts draus«, bat er. »Der Kleine kann nicht anders. Und von seiner Mäusesülze hätte
er dir ganz
sicher nichts abgegeben. Greif zu!«
Yascar Jellino folgte dem Rat des Epsalers und nahm Messer und Gabel in die Hand. Er ließ sich
das Fleisch
schmecken, und auch Morken Kattush schnitt sich noch ein weiteres Stück ab, obwohl er
eigentlich längst satt
war. Er hätte es jedoch nicht für klug gefunden, den Gittermeister allein essen zu lassen.
»Du siehst erschöpft aus«, stellte er fest, nachdem er Wein für beide bestellt hatte. »Gibt es so
viel zu tun?«
Yascar Jellino winkte ab.
»Mehr als das«, brachte er mühsam hervor, da er den Mund voller Fleisch hatte.
Morken Kattush beherrschte sich. Normalerweise hätte er jeden geohrfeigt, der es gewagt hätte,
ihm mit einer
derartigen Unhöflichkeit zu begegnen. Doch auf der einen Seite schrieb er es der Primitivität des
Palpyroners
zu, daß dieser mit vollem Mund sprach, und auf der anderen Seite verzichtete er auf einen Tadel,
weil er etwas
vom Gittermeister wissen wollte.
.»Es heißt, daß es den Soldaten von Decapitans gelungen ist, einen Widerstandskämpfer
aufzugreifen.« Yascar
Jellino blickte auf und nickte. Er stopfte sich ein weiteres Stück Fleisch zwischen seine Zähne.

Um der

Feudalherrin seine Ergebenheit zu beweisen, hatte er sich die vier Eckzähne ziehen lassen, um wenigstens in

dieser Hinsicht wie ein Epsalpyroner auszusehen. Morken Kattush dagegen hatte noch alle seine Zähne. Er war

ein Epsaler, und er dachte nicht daran, sich dieser lokalen Sitte anzupassen.

»Wir haben Gonoz Krejt geschnappt«, erwiderte er. »Einen der Scouts der wissenschaftlichen Expedition, die

in die Karhoori-Wüste geflogen ist, um den Göttergaben nachzuspüren, die angeblich vom Vulkan ausgespuckt

worden sind. Es sieht ganz so aus, als hätten er und seine Freunde alle Wissenschaftler umgebracht.«

Er tippte sich mit dem Zeigefinger gegen die Schläfe, um anzuzeigen, was er von dem Vorhaben der Expedition hielt.

»Und? Haben sie etwas gefunden?«

»Wir sind dabei, Gonoz Krejt zu foltern«, berichtete der Gittermeister, während er sich ein weiteres Stück

Fleisch einverleibte. »Decapitans hat angeordnet, ihm glühende Stahlzangen anzusetzen, um die Wahrheit aus

ihm herauszuholen. Ich bin sicher, daß wir es schaffen werden.«

Er rülpste ungeniert und trank dann einen kräftigen Schluck Wein.

»Es gibt elegantere Methoden, jemanden dazu zu bringen, die Wahrheit zu sagen.«

»Mag sein, aber wir sind ganz zufrieden mit dem, was wir haben.«

»Seltsam«, sagte der Chef des Hanse-Kontors. Er erkannte, daß es wenig Sinn hatte, mit dem Gittermeister über

Verhörmethoden zu diskutieren. Das brachte ihn nicht weiter. »Der Scout ist allein zurückgekehrt? Was kann

passiert sein?«

Der Gittermeister lächelte.

»Scout behauptet, aus den Göttergaben, die vorher aus vielen Einzelteilen bestanden hätten, wäre es den

Wissenschaftlern gelungen, eine Art Säule zu formen, und diese habe genau das getan, was man von ihr

verlangte. Sie habe Wünsche erfüllt. Er sagt, er habe die anderen beiden Scouts zur Hölle gewünscht, und

dorthin seien sie auch gefahren. Das ist natürlich völliger Unsinn. Wer soll so etwas glauben?«

»Vielleicht ist es die Wahrheit?« gab Morken Kattush zu bedenken. Er lächelte versteckt. Er war sich absolut

sicher, daß die erwähnten »Göttergaben« reine Hirngespinste waren. Doch das wollte er den Gittermeister nicht

spüren lassen, um ihn nicht zu verunsichern oder gar zu beleidigen. Er wollte Informationen, und dafür wollte

er ihn bei guter Laune halten.

»Ganz sicher nicht«, widersprach Yascar Jellino. »Aber das werden wir noch heute wissen.«

»Und wenn nicht?«

»Dann wird Gonoz Krejt enthauptet.«

Morken Kattush griff nach seinem Becher und trank etwas Wein. Er verzichtete darauf, sich über

die Feudalherrin der Stadt und ihre Vorliebe für eine bestimmte Hinrichtungsart zu äußern. Er wußte, daß Yascar Jellino ihr treu ergeben war und jeden ihrer Befehle bedingungslos ausführen würde. Es wäre ein Fehler gewesen, ihm gegenüber Kritik an Decapitans zu äußern.

Drei weitere Palpyroner kamen in das Lokal. Auch sie trugen rote Roben, die Oberkörper und Beine hauteng umschlossen, die Arme jedoch frei ließen. Sie bemerkten Yascar Jellino und Morken Kattush und traten respektvoll an den Tisch.

Der Gittermeister blickte sie fragend an.

»Was gibt es?«

»Neuigkeiten über die Expedition«, erwiederte einer von ihnen.

»Setzt euch«, forderte der Chef des Hanse-Kontors sie auf. »Wenn es dir nichts ausmacht, Yascar, würde ich gerne hören, was sie zu sagen haben.«

»Vor dir habe ich nur wenige Geheimnisse«, erwiederte der Palpyroner.

Die drei Männer setzten sich an den Tisch. Bedauernd blickten sie auf die Fleischreste. Ihnen war anzusehen, daß sie auch gern etwas von dem Braten gegessen hätten, doch dafür war es nun zu spät. Der Gittermeister hatte alles vertilgt, was auf dem Tisch gewesen war. Die kümmerlichen Reste - ein Knochen und einige Fettstreifen - verbreiteten jedoch noch immer einen verführerischen Duft.

»Was gibt es?« fragte Yascar Jellino. »Raus damit.«

»Die Wissenschaftler sind tot«, erwiederte der Gehilfe des Gittermeisters, der auch bisher das Wort geführt hatte. »Wir haben sie in der Wüste gefunden. Sie sind verdurstet. Die beiden Scouts sind mit Energiestrahlen getötet worden. Wir haben die toten Epsalpyroner und die Reste der beiden Scouts nach Palpyr-City geschickt.«

»Richtig. Sollen die Behörden dort sich damit herumschlagen«, entgegnete der Gittermeister.

»Was ist mit den Dingen, nach denen die Expedition gesucht hat?« Morken Kattush lachte. Dieses Mal scheute er sich nicht, seine Zweifei zu zeigen. »Gibt es sie wirklich?«

»Wir haben sie gesehen«, erwiederte der Gehilfe. »Es sind 43 Teile. Wir haben sie nach Norden in die technische Versuchsstation Graund schaffen lassen.«

»Gut so«, lobte Yascar Jellino.

»Nach Norden?« fragte Morken Kattush. »Ist das nicht zu gefährlich? Die Widerstandskämpfer sind dort ziemlich stark.«

Jetzt lachte der Gittermeister. Dabei wackelte er belustigt mit den Ohren.

»Graund ist ein militärischer Stützpunkt. Die Widerstandskämpfer holen sich blutige Köpfe, wenn sie sich in seine Nähe wagen.«

Morken Kattush überraschte den Gittermeister mit einer Bitte: »Ich würde Gonoz Krejt gern

einmal sprechen.

Geht das?«

»Ich habe nichts dagegen einzuwenden«, erwiederte Jellino. Er rülpste und strich sich genüßlich über seinen

prallen Bauch. »Nach so einem Essen kann ich sowieso nichts abschlagen.«

Pirrts sprang auf einen Stuhl und von dort auf den Tisch. Auf der Bratenplatte legte er eine tote Maus ab.

»Hat jemand Ketchup für mich?« fragte er mit schriller Stimme. »Oder soll ich die Maus etwa pur essen?«

Yascar Jellino erbleichte. Er griff sich an den Hals und würgte, sprang auf und eilte aus dem Raum.

»Ist was mit ihm?« fragte Pirrts. »Oder holt er Ketchup für mich? Nett von ihm, daß er sich so beeilt!«

4.

Graund Jag hoch im Norden des größten Kontinents von Palpyr, dessen Landmasse mit vier fingerartigen

Ausläufern vom südlichen Polarkreis her über den Äquator hinwegreichte. Die Wüste Karhoori befand sich im

Äquatorbereich. Sie wurde im Süden durch eine Vulkankette begrenzt, deren höchster Berg der Yanozin bis vor

seinem letzten Ausbruch gewesen war.

Nördlich des Äquators schmiegte sich Graund in eine von hohen Felsen begrenzte Bucht, die nach Westen hin

offen war. Hier hatten sich die ersten epsalpyronischen Siedler niedergelassen, weil ihnen ein Naturphänomen

stets einen reich gedeckten Tisch bescherte, denn in der Bucht öffnete sich der Schlund zu einem subplanetaren

Höhlensystem. Ungeheure Wassermassen drückten sich ständig in das System hinein, um unter dem Kontinent

hindurch zu einem der östlichen Meere zu strömen und dort wieder zutage zu treten. Die Wissenschaftler des

Planeten wußten, daß es so war, sie hatten sich bisher jedoch noch nicht die Mühe gemacht, herauszufinden,

wohin das Wasser wirklich floß. Ihnen genügte es, daß mit der Strömung Massen von Seegetier in die Höhlen

geschwemmt wurden, und daß man nur ins Wasser greifen brauchte, um sich zu holen, was man haben wollte.

Aus dem gleichen Grund war später auch der militärische Stützpunkt in Graund angesiedelt worden, weil es

hier keine Versorgungsprobleme gab. Seit dieser Zeit wachten allerdings die Priester verschiedener Sekten und

die Militärs darüber, daß keine weiteren Epsalpyroner zuzogen. Palpyrönern war es ohnehin nicht gestattet, sich

in diesem Bereich niederzulassen. Man wollte nicht mit allzu vielen teilen.

Im Stützpunkt beschäftigten sich zwei Techniker mit den 43 Teilen, die man ihnen aus der Wüste gebracht

hatte.

»Göttergaben!« Yammon Craskno lachte dröhnend. Er trug ein grünes Stirnband, das mit vier

Perlen besetzt

war. Er war ein Pragmatiker, der sich nicht vorstellen konnte, von einer wie auch immer gearteten Macht etwas geschenkt zu bekommen. »Blühender Unsinn. So etwas können sich nur Schwachköpfe wie die Palpyroner ausdenken.«

»Und aus dem Vulkan stammt das Zeug auch nicht«, bemerkte Groban Tear. Er war etwas kleiner als Craskno, dafür aber einige Zentimeter breiter in den Schultern. Er trug eine flache Kappe auf dem Kopf, kleidete sich aber ansonsten ebenso wie sein Mitarbeiter. Beide hatten grüne Arbeitskombinationen angelegt, in denen sie sich bequem bewegen konnten.

»Natürlich nicht«, stimmte Yammon Craskno zu. Er trank einen Tee, um sein Nierenleiden zu lindern. »Wenn der Vulkan sie ausgeschleudert hätte, müßten irgendwelche Spuren an den Teilen zu sehen sein.« Niemand im Stützpunkt glaubte an »Göttergaben«. Die Militärs taten diese Version als Märchen ab. Man war vielmehr davon überzeugt, daß es sich bei den 43 Teilen um eine zerlegte Geheimwaffe der palpyronischen Widerstandskämpfer handelte. Das war der Grund dafür, daß die Teile zum Stützpunkt gebracht worden waren.

»Es muß eine Waffe sein«, sagte Groban Tear. »Es gibt genügend Waffenhändler in der Galaxis, die von Sonnensystem zu Sonnensystem reisen, um ihre Ware loszuschlagen. Ich war vor Jahren im Walnein-System. Dort hatte ein Waffenhandelsgruppe von Radikalen eine Viren bombe verkauft, ohne sie über die wahren Gefahren der Waffe aufzuklären. Die Bombe wurde gezündet, und nahezu alles Leben auf dem 4. Planeten des Systems wurde ausgelöscht.«

»Du meinst, es könnte sich hier ebenfalls um so ein gefährliches Ding handeln?« fragte Yammon Craskno erschrocken.

»Wissen kann man so etwas nie!«

Sie befanden sich in einer mit modernster Technik ausgerüsteten Halle hoch oben auf den Klippen der Bucht.

Durch die verglaste Fensterfront reichte der Blick bis weit auf den Ozean hinaus.

Groban Tear nahm ein kopfgroßes Teil auf und schob es in eines der Analysegeräte, um es zu untersuchen.

Yammon Craskno gesellte sich zu ihm. Gemeinsam beobachteten sie die Instrumentenanzeigen des Geräts.

»Es gibt nichts von seinen Geheimnissen preis«, stellte Tear enttäuscht fest. »Man kann es nicht durchleuchten

oder in weitere Einzelteile zerlegen. Es ist wie aus einem Guß.«

»Und das Material, aus dem es besteht, läßt sich nicht analysieren«, fügte Yammon Craskno hinzu. »Wir

wissen lediglich, daß es sich um irgendeine Legierung handelt. Ich frage mich, was wir in

unseren Bericht schreiben sollen. Daß wir nichts wissen?« Groban Tear legte ihm tröstend die Hand auf die Schulter.

»Wir fangen ja erst an«, erwiderte er. »Ich schlage vor, daß wir Stück für Stück von der Syntronik vermessen lassen. Dann führen wir eine Simulation durch. Die Syntronik soll uns ausrechnen, ob und wie sich die einzelnen Teile zu einem Ganzen zusammensetzen lassen.«

»Eine gute Idee«, stimmte Yammon Craskno zu. Sie setzten die syntronischen Rechner ein, um Teilstück für Teilstück zu erfassen und zu vermessen. Diese Arbeit war erst in den späten Abendstunden abgeschlossen. Müde und erschöpft zogen sich die beiden Techniker zurück. Auf den Gedanken, die einzelnen Teile einfach mal zusammenzusetzen, waren sie nicht gekommen. Sie konnten sich nicht vorstellen, daß so etwas möglich war, und wenn sie auf diesen Gedanken verfallen wären, hätten sie ihn aus Furcht vor der unbekannten vermeintlichen Waffe nicht ausgeführt.

Am nächsten Morgen arbeiteten sie voller Eifer weiter, denn die Syntronik hatte ihnen erste, überraschende Ergebnisse mitgeteilt. Danach sah es so aus, als sei es völlig egal, wie man die einzelnen Teile zusammensetzte, da sie sich auf jeden Fall zu einem sinnvollen Ganzen zusammenfügten.

Dieses Ergebnis erschien ihnen wenig glaubhaft, und sie kamen erst wieder darauf zurück, nachdem sie einige andere Experimente durchgeführt hatten. So konnten sie feststellen, daß schwache energetische Ströme in den Teilen flossen, sobald man wenigstens zwei miteinander verband.

»Je mehr Teile zusammen sind, desto komplizierter und aktiver wird ihr Innenleben«, sagte Yammon Craskno.

»Die Frage ist nur, wie aktiv wird es, wenn alle zusammen sind«, bemerkte Groban Tear. Craskno, blickte ihn unsicher an.

»Wie meinst du das?«

»Ich denke gerade darüber nach, was passiert, wenn alle Teile zueinander kommen. Wie groß wird die Aktivität dann? Entlädt sich die Energie dann womöglich mit einem Schlag?«

»Wie bei einer Bombe?«

»Wer will das ausschließen?« Groban Tear verschränkte die Arme vor der Brust. »Es ist ein Teufelsding. Da bin ich ganz sicher.«

Yammon Craskno ging zur Syntronik.

»Wie müssen wir die Teile zusammensetzen, um zu einem sinnvollen Ganzen zu kommen?« fragte er.

»Das ist ganz egal«, antwortete der Syntro mit dunkler, ein wenig verzerrt klingender Stimme. Craskno hatte diesen kleinen Fehler absichtlich programmiert. Eine allzu vollkommen klingende Stimme irritierte ihn bei

einer Syntronik. Für ihn mußte immer noch erkennbar bleiben, daß es sich um eine Maschine handelte, so

vollkommen sie auch sein mochte.

»Was soll das heißen?« faßte Groban Tear nach.

»Die Puzzleteile sind so raffiniert geformt, daß man sie nahezu beliebig zusammensetzen kann. Dadurch ergibt

sich eine Vielzahl von möglichen Endformen. Nur eine aber scheint ideal zu sein und den höchsten ästhetischen

Ansprüchen zu genügen.«

»Und welche ist das?«

»Eine kreisrunde Plattform mit einer sich darauf erhebenden Säule.«

»Und dann?« fuhr Yammon Craskno auf. »Was geschieht, wenn wir diese Endform erreicht haben?«

»Das entzieht sich meiner Kenntnis«, erklärte der Syntro. »Diese Frage kann allein ein praktisches Experiment

beantworten.«

»Ein praktisches Experiment.« Craskno fluchte. »Das ist genau das, was wir am liebsten überhaupt nicht machen würden.«

Groban Tear ging zu der großen Frontscheibe und blickte auf den Ozean hinaus. Es war nahezu windstill. Ein

blauer Himmel wölbte sich über dem Wasser, das sich unbewegt wie gegossenes Blei bis zum Horizont

erstreckte.

»Der Scout Gonoz Krejt muß es gewagt haben«, sagte er, nachdem er lange nachgedacht hat. »Er hat das

Experiment gemacht.«

»Und die Folge?« erwiderte Yammon Craskno. »Bis auf den Scout sind alle tot. Die Wissenschaftler sind

angeblich verdurstet, und die beiden anderen Scouts wurden durch Energieschüsse getötet. Hast du das schon

vergessen?«

Groban Tear drehte sich um.

»Wir kommen nicht weiter, wenn wir nur diskutieren«, stellte er fest. »Ich schlage vor, wir bauen die Teile

zusammen, bis nur noch eines fehlt. Wenn wir das geschafft haben, reden wir weiter. Bis dahin gehen wir kein

Risiko ein.«

Yammon Craskno überlegte nur kurz, dann erklärte er sich einverstanden. Die beiden Techniker begannen

sofort mit der Arbeit. Sie mußten Antigrav-Paks einsetzen, da sie nicht alle Teile aus eigener Kraft bewegen

könnten.

Während sie arbeiteten, die untere Plattform formten und die ersten Bruchstücke der Säule aufeinandersetzten,

kamen andere Techniker herein, um ihnen zuzusehen und sich einiges erklären zu lassen, gingen dann aber bald

wieder. Auch später erschien noch einmal der eine oder der andere, um mit ihnen zu reden.

Yammon Craskno ging immer wieder zur Syntronik, um einige Bemerkungen über den Fortgang der Arbeiten

und ihre damit verbundenen Überlegungen einzugeben. Er stand auch an der Syntronik, als Groban Tear das vorletzte Teil einfügte.

»Schon jetzt ist zu erkennen, daß wir eine makellose Säule nicht schaffen können«, diktirte er.

»Die letzten

vier Teile lassen sich nicht so einpassen, wie es nötig wäre. So entstehen einige Vorsprünge, die wir uns nicht

erklären können. Es sieht fast so aus, als hätten sich einige Teile verformt, nachdem Gench Oxnan und sein

wissenschaftliches Team sich in der Nähe des Yanozin-Vulkans damit befaßt haben.

Wahrscheinlicher aber ist,

daß der Scout Gonoz Krejt gelogen hat, als er behauptete, die Säule über der runden Plattform sei makellos und

ohne Vorsprünge gewesen.«

Eine halbe Stunde später ging er noch einmal zur Syntronik, um mitzuteilen: »Groban Tear und

ich haben

beschlossen, nunmehr das letzte Teil einzufügen. Wir werden sehen, was danach passiert.«

*

Morken Kattush landete unmittelbar vor dem Hauptportal des Stützpunkts Graund. Er verließ seinen Gleiter

und ging zu dem Wachposten, der am Tor stand. Als er sich ihm bis auf etwa fünf Meter genähert hatte, löste

die Wache ihren Multitraf von der Hüfte und richtete ihn auf ihn.

»Stehenbleiben«, befahl er. »Noch einen Schritt weiter, und du bist ein toter Mann.«

Der Chef des Hanse-Kontors blieb stehen. Der feuerrote Kopf des Olltroccs schob sich aus dem offenen Fenster

des Gleiters.

»Benn' ihm ruhig eins auf den Pelz, Soldat«, rief das katzenähnliche Wesen mit piepsiger Stimme. »Vielleicht

fallen ihm dann die Szessons aus dem Anzug.«

Die Wache blickte Morken Kattush mit großen Augen an.

»Du hast Szessons?« fragte er überrascht.

»Klar hat er welche«, krähte Pirrts. »Das alte Ferkel wäscht sich ja nicht. Kein Wunder, daß sich das

Ungeziefer überall bei ihm festsetzt.«

Der Wachposten lachte.

»Ein ziemlich freches Biest hast du da«, sagte er, ohne die Waffe zu senken. »Geht es dir nicht manchmal auf

den Geist?«

»Und ob«, antwortete Morken Kattush. »Ich werde Pirrts für vier Wochen in die Tiefkühltruhe stecken, damit

ihm die Klappe einfriert.«

»Wenn du das wagst, rede ich nie wieder ein Wort mit dir«, drohte Pirrts.

»Wäre das schön!« seufzte der Kon-, torist. Er meinte es nicht so, wie er es gesagt hatte, und der Wachposten

wußte es. Er lächelte entschuldigend und deutete dann zu einer Halle hoch oben auf den Klippen

über dem Meer hinüber. »Ich habe Anweisungen, besonders vorsichtig zu sein. Wir haben Ärger gehabt.« »Das verstehe ich«, erwiederte Morken Kattush. »Mach dir keine Sorgen. Ich werde jetzt meine Passierkarte aus der Tasche holen. Sie beweist, daß ich eine Genehmigung habe, den Stützpunkt zu betreten. Commander Tresh hat gegengezeichnet.« Der Wachposten nickte zustimmend, und der Kontorist holte den Ausweis hervor. Er bewegte sich langsam und vorsichtig, um seinem allzu nervösen Gegenüber keinen Grund zum Schießen zu geben. »Gleich knallt er dich ab«, rief Pirrts. »Ich mach' die Augen zu. Ich kann so was nicht sehen.« Morken Kattush zeigte seinen Ausweis, und jetzt endlich senkte die Wache die Waffe. »Du kannst eintreten«, erklärte der Soldat. »Was ist denn passiert?« fragte der Chef des Hanse-Kontors. »Warum bist du so nervös?« Der epsalpyronische Wächter deutete erneut zur Halle hinauf. »Sie haben Experimente gemacht«, erläuterte er. »Irgend etwas ist schiefgegangen. Zwei Techniker sind verschwunden, und niemand weiß, wo sie geblieben sind.« Morken Kattush betrat das Gelände. Er ließ den Olltrocc im Gleiter zurück. Er wollte das Risiko nicht eingehen, daß er einen der Militärs im Stützpunkt durch seine frechen Äußerungen beleidigte. Es war schon schwer genug gewesen, den Gittermeister zu besänftigen, nachdem der Braten unfreiwillig wieder von sich gegeben hatte. Morken Kattush war hellhörig geworden. Er hatte sich königlich über die naive Vermutung der Epsalpyroner amüsiert, bei den Dingen aus der Wüste könne es sich um eine »Göttergabe« handeln. Doch nahm er die ganze Angelegenheit nicht auf die leichte Schulter. Er war erfahren genug, um zu wissen, daß jederzeit ungewöhnliche Objekte auftauchen konnten, die von höchster Bedeutung waren. Deshalb hatte er sich entschlossen, so viele Informationen wie möglich über die Funde einzuholen. Mittlerweile sah er sich in seiner Ansicht bestätigt, daß es wichtig war, sein Wissen über die Objekte zu erweitern. Es war einiges geschehen, was aufgeklärt werden mußte. Auf dem Weg zur Halle trat ihm ein hochdekoriertes Offizier entgegen und hielt ihn auf. »Morken Kattush«, sagte er. »Ich habe dich erwartet. Commander Tresh ist bereit, mit dir zu reden. Er befindet sich mit seinen Führungsoffizieren in der Rotunde.« Er deutete auf einen kleinen Bau, der aus einem marmorähnlichen Material errichtet worden war. Er befand sich etwa fünfzig Meter unterhalb der Halle am Fuß der Klippen. Der Chef des Hanse-Kontors blickte ihn überrascht an. »Er will mich dort sprechen?« fragte er. »Genau das will er«, bestätigte der Offizier. »Geh zu ihm. Er erwartet dich.« Er lüftete das Käppchen, das er auf dem Kopf trug und ging weiter. Morken Kattush zögerte. Er hatte sich

darauf eingestellt, daß der Commander ihm in seinem Büro allein begegnen würde. Doch ihm blieb keine andere Wahl. Wenn er mehr über die geheimnisvollen Objekte aus der Karhoori-Wüste erfahren wollte, dann mußte er die Rotunde wohl oder übel betreten.

Er fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund, räusperte sich kräftig und betrat den kleinen Bau.

Schulter an Schulter saß Commander Tresh mit seinen zwölf Führungsoffizieren auf steinernen Hockern. Nur ein Sitz war noch frei.

»Nimm Platz«, rief Commander Tresh.

Morken Kattush verneigte sich respektvoll.

»Hallushcrans Gnade«, grüßte er.

»Hallushcrans Gnade«, erwiederte der Commander. »Setz dich endlich, oder hast du Hemmungen?«

»Hemmungen habe ich nur, weil meine Brust nicht mit so vielen Orden geschmückt, sondern sozusagen nackt

ist«, erwiederte Morken Kattush. »Für Geschäftsleute werden keine Orden verliehen.«

Commander Tresh lachte dröhrend. Er war ein übergewichtiger Mann, der seinen Schädel bis auf eine kleine

Stelle über der Mitte der Stirn kahlgeschoren hatte.

»Du könntest dir ein paar Münzen oder Zinsbescheinigungen an die Brust heften«, schlug er vor.

»Das würde

dir nicht schlecht stehen.«

Die anderen Offiziere schwiegen.

»Kommen wir zur Sache«, sagte Tresh, nachdem er noch einmal über seine Bemerkung gelacht hatte. Er ließ

keinen Zweifel daran, daß er von Zivilisten nicht viel hielt. »Du bist wegen der Objekte hier, die in der

Karhoori-Wüste gefunden worden sind.«

»Richtig«, bestätigte der Kontorist. »Ich habe bereits gehört, daß es zu einem mysteriösen Zwischenfall

gekommen ist.«

»Stimmt«, antwortete der Commander. »Zwei Techniker haben die Objekte zu einem Ganzen zusammengebaut. Es gibt mehrere Zeugen, die mit eigenen Augen gesehen haben, daß die Techniker das Ding

bis auf ein einziges Teil komplettiert hatten. Wir können nur vermuten, daß sie auch dieses Teil noch eingesetzt

haben, als sie allein waren.«

»Und?« fragte Morken Kattush, als der Commander nicht weitersprach.

»Wir hörten es in der Halle poltern und krachen. Wir sind hingelaufen und haben hineingesehen. Da lagen alle

43 Einzelteile auf dem Boden verstreut herum, und die beiden Techniker waren verschwunden.

Wir haben das

gesamte Gelände abgesucht, aber es gibt keine Spur von ihnen. Auch die Syntronik, an der sie gearbeitet haben,

gibt keine Auskunft. Es ist, als hätten sie sich in Luft aufgelöst.«

Er unterbrach sich erneut, als ob er nachdachte, und wandte sich dann seinem Besucher wieder

zu:

»Die Zeugen haben auch angegeben, wie das fast fertige Objekt ausgesehen hat. Auf einer runden Plattform

erhob sich eine Säule, die an ihrer Spitze einige seltsame Auswüchse oder Verformungen hatte.« Das Interesse von Morken Kattush wuchs. Er war nun mehr denn je davon überzeugt, auf ein Gerät von

höchster Bedeutung gestoßen zu sein. Weder die Palpyroner, noch die Epsalpyroner waren qualifiziert genug,

das Rätsel dieses Objekts zu lösen. Darüber war er sich klar, und er war entschlossen, es jemandem zuzuführen,

der wesentlich mehr damit anfangen konnte. Er dachte an Homer G. Adams.

»Ich bin hier, um dir einen Vorschlag zu machen«, sagte er daher zu dem Commander. »Ich halte diese Dinger

für gefährlich. Ihnen sind bisher sechs Epsalpyroner und zwei Palpyroner zum Opfer gefallen.

Nun sind

wiederum zwei Epsalpyroner verschwunden. Ich fürchte, wir müssen sie auf die Verlustliste setzen. Deshalb

sollten die 43 Teile so schnell wie möglich von Palpyr entfernt werden.«

»Das hört sich vernünftig an«, erklärte sich Tresh einverstanden. Er versuchte gar nicht erst zu handeln.

Offenbar waren ihm die rätselhaften Objekte unheimlich. Er war bereit, sie abzugeben.

Morken Kattush ließ sich seine Erleichterung nicht anmerken. Er wollte etwas entgegnen und einen Vorschlag

über die Abwicklung des Handels machen, als völlig überraschend der Olltrocc in der Öffnung einer

Belüftungsluke erschien.

Das katzenähnliche Wesen richtete sich auf seine Hinterbeine auf und schlug die kleinen Händchen klatschend

zusammen.

»Hört auf mit eurem Gequatsche«, schrie es respektlos. »Die Befreiungsfaust greift an!«

Diese Nachricht schlug wie eine Bombe ein, zumal in diesem Moment auch die Alarmsirenen zu heulen

begannen. Die ersten Schüsse krachten, und irgendwo in der Nähe der Rotunde schlug eine Granate ein. Sie ließ

den Bau bis in seine Grundfeste erzittern. Commander Tresh und seine Offiziere sprangen auf. Morken Kattush

fand, daß sie trotz ihrer vielen Orden, einen nicht gerade erhebenden Anblick boten.

5.

Commander Tresh war als erster an der Tür. Er riß sie auf und wollte nach draußen laufen, doch ein Blitz

zuckte kaum einen Meter von ihm entfernt vorbei und schlug krachend in einen Baum, der augenblicklich in

Flammen aufging. Der kommandierende Offizier fuhr erschrocken zurück. Er sah, daß zwischen zwei

Gebäuden ihm gegenüber mehrere palpyronische Widerstandskämpfer hervorkamen. Sie trugen schwarze

Säcke über den Köpfen, die nur die mit Haarbüscheln versehene Ohren und die Augen frei ließen. Sie boten

einen unheimlichen Anblick.

Als sie den Commander bemerkten, feuerten sie augenblicklich.

Tresh warf die Tür zu und ließ sich fallen. Auch die anderen Offiziere gingen in Deckung, sofern die

Örtlichkeit dies zuließ. Morten Kattush ließ sich zur Seite drängen. Eine Situation wie diese war ungewohnt für

ihn. Er war unbewaffnet und konnte sich in keiner Weise am Kampf beteiligen. Für ihn ging es nur darum,

lebend aus dem Stützpunkt herauszukommen.

Der obere Teil der Tür platzte auseinander, und rot glühende Splitter wirbelten durch den Raum, trafen jedoch

glücklicherweise keinen der Männer.

»Wir sitzen in der Falle«, erkannte Commander Tresh. »Wir müssen raus. Um jeden Preis!«

Plötzlich wurde es still. Vorsichtig richtete er sich auf, um durch die zerstörte Tür hinauszublicken. Da schob

sich ihm die rot leuchtende Spitze einer Rakete entgegen.

»Du bleibst, wo du bist, Fettsack«, sagte jemand. Die Stimme klang dumpf, weil sie unter einem Sack

hervorkam. »Wenn einer von euch versucht, diesen Bau zu verlassen, zünden wir die Rakete. Dann bleibt von

euch und eurem schönen Konferenzraum nichts mehr übrig.«

Commander Tresh sank erbleichend auf den Boden.

»Ich will eine Antwort«, rief der palpyronische Widerstandskämpfer, der an der Rakete stand.

»Wir bleiben hier drinnen«, antwortete Tresh, nachdem er einige Sekunden nachgedacht hatte und zu dem

Ergebnis gekommen war, daß es keinen Ausweg für sie gab.

»Die Rakete steht auf einer Lafette. Wir können sie über Funk zünden, und genau das werden wir auch tun,

wenn ihr Schwierigkeiten macht.«

»Wir haben verstanden«, erwiderte der Commander. Er warf Morden Kattush einen wütenden Blick zu. Es

schmerzte ihn offenbar ganz besonders, daß ein Zivilist Zeuge seiner schmählichen Niederlage war.

In anderen Bereichen des Stützpunkts wurde noch gekämpft, doch die Schüsse wurden immer seltener, und

schließlich verstummtten sie vollends.

»Was haben die vor?« fragte einer der Offiziere.

»Ich verstehe das nicht. Grund hat doch nur eine geringe strategische Bedeutung«, bemerkte ein anderer.

»Ob sie nur unsere Waffen wollen?« überlegte ein weiterer.

»Verdammtd, ich weiß es nicht«, zischte Commander Tresh. »Laßt euch lieber etwas einfallen, wie wir hier

lebend herauskommen.«

Mit dieser Forderung brachte er seinen Mitarbeiterstab zum Schweigen.

Morden Kattush horchte. Er versuchte, aus den Geräuschen zu erkennen, was im Stützpunkt geschah. Doch es

gelang ihm nicht. Er konnte nur feststellen, daß nirgendwo mehr gekämpft wurde. Hin und wieder bewegte sich

eines der großen Hallentore, oder es ertönte ein metallisches Klicken, das er nicht zu deuten wußte. Etwa eine

Stunde verstrich, dann wurde es still.

»Ich glaube, sie sind weg«, flüsterte Commander Tresh. Er preßte die Zähne so fest zusammen, daß die

Muskeln seiner Wangen sich ruckend bewegten. Vorsichtig richtete er sich auf, die Blicke stets auf die Rakete

gerichtet. Dann spähte er nach draußen. Gleich darauf atmete er erleichtert auf, packte die zerborstene Tür und

riß sie auf.

»Sie sind weg«, sagte Morken Kattush.

Der Commander verließ die Rotunde, und die Offiziere folgten ihm in höchster Eile. Ihr Bestreben war es, sich

so schnell wie möglich von der Rakete zu entfernen.

Der Chef des Hanse-Kontors war davon überzeugt, daß die Gefahr vorbei war. Die Widerstandskämpfer hätten

die Rakete schon längst zünden können, wenn es ihnen darauf angekommen wäre, die Offiziere umzubringen.

Gelassen verließ er das Gebäude. Commander Tresh und seine Offiziere rannten über das Gelände zur Zentrale

hin. Einige der Männer kümmerten sich um Verletzte, die auf dem Boden lagen.

Morken Kattush stieg die Stufen einer Treppe hoch, die zu der Halle über den Klippen führte. Hinter einem

Felsen kam der feuerrote Olltrocc hervor, kletterte blitzschnell an ihm hoch und setzte sich auf seine Schulter.

»Ich bin froh, daß du unverletzt bist, Kumpel«, sagte er mit dünner Stimme.

»Die Herren Offiziere haben alles getan, ihrer höchsten Pflicht nachzukommen und das Leben eines Zivilisten

zu schützen«, erwiderte er. »Wie du siehst, ist es ihnen gelungen.«

Sie erreichten das Ende der Treppe. Die Halle war nun nur noch wenige Schritte von ihnen entfernt. Morken

Kattush sah, daß die Tore weit offen standen, und er erkannte, was geschehen war.

Die Kämpfer von der Palpyronischen Befreiungsfaust hatten die 43 Elemente geraubt, die in der Halle gelegen

hatten.

Nachdenklich blieb der Kontorist im offenen Tor stehen. Er fragte sich, warum die Widerstandskämpfer das

hohe Risiko eines Überfalls auf den befestigten Stützpunkt eingegangen waren, um Dinge herauszuholen, mit

denen offenbar niemand so recht etwas anzufangen wußte. Oder waren sie darüber informiert, welchem Sinn

und Zweck die 43 Teile dienten?

Er betrat die Halle, um sich etwas genauer darin umzusehen. Er stellte fest, daß die Palpyroner nichts

beschädigt hatten. Kämpfe hatten in der Halle nicht stattgefunden. Entweder war niemand da gewesen, der die

43 Teile zu bewachen hatte, oder er hatte sich bei Beginn der Kämpfe abgesetzt.

Morken Kattush kehrte zum Tor zurück und blickte zu den Hauptgebäuden des Stützpunkts

hinab. Soldaten und Offiziere waren dabei, Ordnung zu schaffen, die Verwundeten zu versorgen und die Spuren der Kämpfe zu beseitigen. An ihn, die Halle und die 43 Elemente aus der Wüste, die dort gewesen waren, dachte offenbar niemand.

Kattush beschloß, die Zeit zu nutzen. Er ging zur Syntronik und rief alles ab, was die beiden Techniker eingegeben hatten.

»Damit ist immer noch nicht geklärt, wozu das Ding dient, das die beiden zusammengebaut haben«,

kommentierte er danach. »Offen bleibt, wo die beiden Techniker geblieben sind, und was die Widerstandskämpfer abtransportiert haben, die einzelnen Module oder das zusammengebaute Ding.«

»Ist mir Wurscht«, sagte der Olltroc mit piepsiger Stimme.

Morken Kattush schnippte mit den Fingern, und das katzenähnliche Wesen kletterte auf seine Schulter. Er

verließ die Halle und ging zum Stützpunkt hinunter. Sein Interesse an den geheimnisvollen Teilstücken aus der

Wüste war gestiegen. Nach wie vor erschien es ihm als geradezu mittelalterlich, dabei von »Göttergaben« zu

reden. Nachdem der Widerstand die Elemente aus dem Stützpunkt entführt hatte, glaubte er mehr denn je daran,

däß es sich dabei um eine Waffe handelte. Jetzt war sie in die Hände des Widerstands gefallen.

Das verschob

das Kräfteverhältnis im Kampf um den Planeten zu ihren Gunsten.

Der Chef des Hanse-Kontors zuckte mit den Schultern. Ihm war egal, wer den Kampf gewann. Wichtig war

nur, daß die Macht der Feudalherrschaft gebrochen wurde, damit der Weg frei wurde für eine wirtschaftliche

Aufwärtsentwicklung. Von dieser, so hoffte er, würde dann vor allem die kosmische Hanse profitieren.

Es ließ ihn jedoch nicht gleichgültig, daß nun offenbar eine Waffe in die Hände der Widerstandskämpfer

geraten war, die weit höhere Anforderungen stellte, als die Männer und Frauen der »Befreiungsfaust« erfüllen

konnten. Damit wurde die Waffe möglicherweise lebensbedrohend für den ganzen Planeten. Die Palpyroner

befanden sich nach wie vor auf einem niedrigen Entwicklungsstand. Daran änderte auch nichts, daß sie in der

Lage waren, moderne Technik mit gewissen Einschränkungen zu benutzen. Sie konnten einen Gleiter fliegen,

verstanden aber nichts von seiner Technik. Ebenso waren sie in der Lage, mit einem Energiestrahler

umzugehen, glaubten aber, damit ein von Hallushcran, einem ihrer Hauptgötter, beseeltes Gerät in den Händen

zu halten. Sie wußten zwar, wie man die Batterie einer solchen Waffe auswechselte, hatten aber noch nicht

begriffen, daß die Batterie die benötigte Energie lieferte.

»Es ist besser, ich kaufe ihnen die Elemente ab und schicke sie zur Erde«, sagte Morken Kattush.

»Dann kann

sich Homer G. Adams damit befassen. Er kann ganz sicher mehr damit anfangen als jeder andere hier auf

Palpyr.«

Er kehrte zum Tor am Eingang des Stützpunkts zurück, wo sein Gleiter nach wie vor parkte. Die Maschine

hatte ein paar Schrammen an der Seite, war aber ansonsten unbeschädigt. Wahrscheinlich hätten die

Widerstandskämpfer sie mitgenommen, wenn es ihnen gelungen wäre, die Tür zu öffnen oder eine der

Scheiben einzuschlagen. Die Türen waren jedoch mit einem für sie zu schwierigen Kode gesichert, und die

Scheiben bestanden aus einem unzerbrechlichen Material.

Der Chef des Hanse-Kontors blickte nur kurz zu den Epsalpyronern zurück, die noch immer damit beschäftigt

waren, die Schäden im Stützpunkt zu beseitigen. Niemand achtete auf ihn, und da es die Elemente nicht mehr in

Graund gab, um die es ihm ging, dachte Morken Kattush auch nicht daran, sich bemerkbar zu machen. Er stieg

in seinen Gleiter und flog nach Palpyr-City, der Dreimillionenstadt im Süden.

Während er das Land überflog, versuchte er, Spuren der Widerstandskämpfer auszumachen. Es gelang ihm

nicht. Nirgendwo gab es Anzeichen, die auf ihre Anwesenheit hindeuteten. Es war, als hätten sie sich in Luft aufgelöst.

»Und jetzt?« fragte der Olltroc mit dünner Stimme.

»Wir stehen vor mehreren Problemen, die wir lösen müssen«, antwortete Morken Kattush.

»Zunächst sind da

die Fragen: Woher wußten die Rebellen von den 43 Elementen, und warum haben sie sie gestohlen? Wissen sie

womöglich mehr als wir? Wissen sie, was man damit machen kann?«

»Und dann?«

»Sobald wir in Palpyr-City sind, müssen wir versuchen, Verbindung zu Yemahan Burzelar aufzunehmen. Er ist

der Anführer des Widerstands. Wenn er die 43 Elemente hat, werden wir sie ihm abkaufen.«

Damit gab sich Pirrt zufrieden. Er suchte sich eine bequeme Ecke auf den Polstern der hinteren Sitzbank aus

und rollte sich dort zusammen. Als Morken Kattush sich gleich darauf nach ihm umdrehte, war er bereits

eingeschlafen.

Der Gleiter flog auf direktem Kurs nach Süden. Er überquerte ein weites Wüstengebiet und erreichte danach

eine Savanne, in der sich vereinzelt die Burgen einiger Palpyron-Ritter erhoben. Es waren wuchtige Bauten, in

denen sich die Feudalherren gegen eine feindliche Umwelt verschanzt hatten. In ihrem Schatten lagen zumeist

zwei oder drei Dörfer. Sie stellten den Herrschaftsbereich der Ritter dar. Auf der dürren Steppe zwischen Burg und Dörfern weideten die mageren Rinder. Auf abgegrenzten und eingezäunten Flächen unmittelbar an den Herrschaftssitzen ästen kleine Herden von Ghurkas, jenen nashornähnlichen Kolossen, die als Reittiere benutzt wurden. Im Gegensatz zu den terranischen Nashörnern hatten sie jedoch keine Hörner über den Schnauzen, sondern jeweils zwei mächtige Hauer, die rechts und links aus dem Maul hervorragten. Die Zucht der Ghurkas war das Privileg der meisten Feudalherren, auf das sie um keinen Preis verzichten wollten. Für viele waren die Ghurkas geradezu das Symbol ihrer Macht. Daß es zwischen den Herren der verschiedenen Burgen keineswegs immer friedlich zuging, konnte Morken Kattush einige Male auf seinem Flug gen Süden beobachten. Er kam an Burgen vorbei, die heftig umkämpft waren, dachte jedoch nicht daran, sich einzumischen. Ihm war es wichtiger, eine Umkehr in den Köpfen der Palpyroner und der Epsalpyroner zu erreichen, um sie zu einer Abkehr vom Feudalsystem zu bringen und zu modernen Staatsformen zu führen. Südlich der Äquatorwüsten lagen die Gebirgsketten mit den großen Vulkanen, und ihnen schlossen sich Gebiete mit üppig wuchernder Vegetation an. Morken Kattush vermutete, daß sich die Mitglieder der Palpyronischen Befreiungsfaust in diesen Urwäldern versteckt hielten, aber konkrete Beweise dafür hatte er nicht. Er hoffte, daß er sie in den nächsten Tagen erhalten würde. Um zu dieser Rebellengruppe kommen zu können, würde er alle Verbindungen nutzen müssen, die er sich im Lauf der Jahre als Chef des Hanse-Kontors geschaffen hatte. Daß seine Aktivitäten Aufmerksamkeit erregten, würde sich kaum vermeiden lassen.

*

Die Feudalherrin Decapitans putzte sich die Fingernägel mit einem Tuch. Ihr zu Füßen lag Gonoz Krejt. Der Scout war fürchterlich zugerichtet. Die Foltern der letzten beiden Tage hatten ihn vollkommen verändert. Er war nur noch ein Häuflein Elend, geschunden und verbrannt am ganzen Körper, zutiefst gedemütigt durch den Verlust seiner Ultraschallsensibilität und voller Furcht vor dem, was möglicherweise noch auf ihn zukam. Decapitans saß in einem prunkvoll eingerichteten Raum ihrer Burg auf einem mit kostbaren Tüchern ausgelegten Sessel, umgeben von Wachen, die bis an die Zähne bewaffnet waren, düsteren Bildern und Statuen palpyronischer Dämonen und Schattenwesen. Zu ihren Seiten brannten Fackeln aus einem exotischen Holz. Sie

verbreiteten erstaunlich Viel Licht.

»Mein lieber Freund«, sagte sie. »Es tut mir wirklich leid, daß wir die Wahrheit auf eine so unangenehme Art

und Weise aus dir herausholen mußten. Ich bin sicher, es wird jetzt alles sehr viel einfacher. Kommen wir noch

einmal zum Ausgangspunkt zurück. Die Wissenschaftler haben also eine Säule aufgebaut?«

»So war es«, beteuerte der Scout mit brechender Stimme. »Eine Säule von makelloser Schönheit. Ich habe die

Wahrheit gesagt. Ich weiß, es hört sich an wie ein Märchen, aber es war wirklich so, daß die Säule Wünsche erfüllen konnte.«

Die Begehrlichkeit der Epsalpyronerin war geweckt. Gench Oxnan hatte sie richtig beurteilt. Sie war nicht

sonderlich intelligent, aber sie besaß eine gewisse Bauernschläue, die sie sehr wohl erkennen ließ, wann ein

Vorteil für sie zu erringen war. Und sie witterte riesige Vorteile für sich. Wenn die »Göttergabe« tatsächlich

existierte, und wenn sie bereit war, alle nur erdenklichen Wünsche zu erfüllen, dann war es erstens ratsam, mal

wieder etwas für Hallushcran und die anderen Götter zu opfern und sich darüber hinaus diese »Göttergabe« zu sichern.

Decapitans wußte genau, was sie sich wünschen würde! Sie würde Berge von Edelmetallen und Diamanten

fordern. Mit Hilfe der geheimnisvollen Säule würde sie mehr Reichtum anhäufen als jeder andere Feudalherr

auf Palpyron, und damit würde sie die Macht über weite Teile ihrer Welt, vielleicht über den ganzen Planeten, an sich reißen.

Sie stellte eine weitere Frage, und die Antworten sprudelten nur so aus Gonoz Krejt heraus. Es schien, als sei er

geradezu versessen darauf, ihr alles zu erzählen.

»Gut so«, lobte sie ihn. Sie blickte ihn breit lächelnd an, so als habe sie Verständnis für ihn.

Tatsächlich

berührte sie sein Elend, nicht. Im Gegenteil. Sie beschloß, den Gittermeister für seine Arbeit zu belohnen, da

sich seine Folter als so erfolgreich erwies.

Gonoz Krejt berichtete noch einmal in allen Einzelheiten, was er in der Wüste unter dem Vulkan erlebt hatte,

und immer wieder beteuerte er, daß er die Wahrheit sage. Schließlich gab sich Decapitans mit seinen Antworten zufrieden.

»Sehr schön. Es war klug von dir, mir alles zu erzählen.« Sie nickte ihm freundlich lächelnd zu.

»Du siehst, nur

die Vernunft hilft uns weiter. Die Gnade Hallushcrans sei mit dir.«

Sie gab den Wachen ein Zeichen. Sie kamen heran, packten Gonoz Krejt bei den Armen und stellten ihn auf die

Füße.

»Bringt ihn hinaus«, befahl sie.

»Du läßt mich frei, Herrin?« stammelte der Scout.

»Du hast deine Schuldigkeit getan«, erwiderte sie. »Nun sollst du den gerechten Lohn erhalten.« Sein Gesicht hellte sich auf. Er dankte ihr noch einmal mit bewegten Worten und ließ sich dann hinausführen.

In der Tür blickte einer der Wächter zurück.

Decapitans hob die Hand zum Hals und zog sie quer darüber hinweg.

Er verstand, welchen Lohn Gonoz Krejt erhalten sollte.

Die Feudalherrin griff wieder zu dem Tuch und setzte die Politur ihrer Fingernägel fort.

Sie konnte den Scout nicht leben lassen. Er wußte zuviel über die »Göttergabe«, und sie wollte es nicht

riskieren, daß er anderen davon berichtete.

Sie zog an einer Kordel neben dem Sessel und rief damit einen ihrer palpyronischen Assistenten zu sich.

»Ich habe erfahren, daß Morken Kattush sich für die ›Göttergaben‹ interessiert«, erläuterte sie ihm. »Er war in

Graund, um sie zu kaufen. Doch es kam nicht zu dem Handel, weil die Widerstandsgruppe um Yemahan

Burzelar die ›Göttergaben‹ geraubt hat. Wenn ein Mann wie Kattush die Gaben als wichtig ansieht, dann sind

sie wichtig. Ich will, daß Kattush ab sofort überwacht wird. Ich gehe davon aus, daß er versuchen wird, zu

Burzelar zu kommen, um von ihm zu kaufen, was er in Graund nicht erwerben konnte. Du wirst mich sofort

benachrichtigen, wenn er Reisevorbereitungen trifft.«

»Reisevorbereitungen?« fragte der Palpyroner. »Was soll ich darunter verstehen?«

Sie blickte ihn verächtlich an.

»Ganz einfach«, antwortete sie. »Wenn ein Mann wie Morken Kattush aufbricht, um den Anführer der Rebellen

zu besuchen und einen Handel mit ihm zu treiben, dann nimmt er Geschenke und Güter zum Tauschen mit.

Wahrscheinlich läßt er sich von Maschinenmenschen begleiten. Sie sind bei den Rebellen als Kämpfer

besonders begehrt. Beobachte ihn, dann wirst du schon merken, wann es soweit ist. Und wenn nicht ...!«

Sie lächelte boshaft und strich sich mit den Fingern quer über den Hals. Der Palpyroner wußte, was sie meinte.

Erschrocken beteuerte er, daß es Morken Kattush auf keinen Fall gelingen werde, unbemerkt zu Yemahan

Burzelar zu fahren.

*

Morken Kattush war nahe daran, die Geduld zu verlieren. Seit zwei Tagen bemühte er sich intensiv darum,

Kontakt zu Yemahan Burzelar zu bekommen. Doch ohne Erfolg.

Sein Büro lag mitten im Diplomatenviertel von Palpyr-City. Es grenzte an den kleinen Raumhafen der Stadt,

den einzigen, den es auf diesem Planeten gab. Die Gebäude der einzelnen Vertretungen lagen verstreut in

weiten Gärten oder Parkanlagen. In diesem übersichtlichen Gelände konnte sich niemand unbeobachtet bewegen. Daher hätte Morken Kattush das Hanse-Kontor ganz gern in einen anderen Teil der Stadt verlegt, wo er unauffälliger kommen und gehen konnte als - hier, doch das hatte ihm der Feudalherr von Palpyr-City nicht genehmigt.

Dem Leiter des Kontors blieb keine andere Möglichkeit, als sein Haus zu verlassen und irgendwo im unübersichtlichen Gewirr der engen Gassen der Stadt Kontakte zu wichtigen Verbindungsleuten zu suchen, wenn er sich einen Weg zu den Widerstandskämpfern der Palpyronischen Befreiungsfaust erschließen wollte.

Auch an diesem Tag schob sich der Epsaler mit Pirrts auf der Schulter durch die Menge der Epsalpyroner und der Palpyroner, die in den engen Gassen ihren Geschäften nachgingen oder die nötigsten Dinge des täglichen Bedarfs zu kaufen versuchten. Händler boten aus den Häusern heraus oder an offenen Ständen ihre Waren an, Frauen feilschten mit ihnen um Nachlässe, und sie kreischten laut vor Freude, wenn es ihnen gelungen war, einen Betrag herunterzuhandeln, auch wenn dieser noch so bescheiden ausfiel. Die Kinder scherten sich wenig um das, was die Erwachsenen trieben. Sie tollten inmitten der Menge herum, doch niemand fühlte sich durch sie behindert.

Morken Kattush wich in einen Hauseingang aus, als eine Gruppe von Epsalpyronern mit drei Ghurkas herankamen. Die Treiber hatten den Ghurkas die Augen verbunden, um sie zu bändigen. Langsam trotteten die mächtigen Tiere durch die enge Gasse, hoch beladen mit verschnürten Ballen und Kästen. Die epsalpyronischen Treiber hatten Lederriemen an ihren Hauern befestigt, und sie hatten keine Mühe, die Ghurkas damit zu lenken.

Als die kleine Karawane an ihm vorbeigezogen war, bemerkte Morken Kattush den Ritter dieses Stadtviertels.

Prächtig gekleidet trat der Epsalpyroner aus einem der Häuser. Drei bewaffnete Palpyroner begleiteten ihn, als er eine kleine Treppe herabstieg und sich dann einem Handelsplatz zuwenden wollte, den Kattush gerade verlassen hatte.

Ein schriller Pfiff ertönte. Die Treiber rissen den Ghurkas die Tücher von den Augen und lösten mit wenigen Griffen die Lasten vom Rücken der Tiere. Krachend stürzten sie auf das Pflaster. Die meisten Männer, Frauen und Kinder begriffen. Schreiend flüchteten sie in die Gasse hinein, und plötzlich änderte sich das Verhalten der Ghurkas. Eben noch schienen sie stumpfsinnige Tiere zu sein, die jedem Befehl ihrer Treiber

augenblicklich

folgten. Doch nun brüllten sie plötzlich laut, bäumten sich auf und stürmten auf den Feudalherrn zu.

Pirrts erkannte die Gefahr sehr schnell. Er sprang von der Schulter des Epsalers in die Höhe, schwang sich an einem Holzschild, das über einer Tür angebracht war, weiter nach oben und verschwand in einem offenen Fenster.

Morken Kattush wollte nicht in die nun unvermeidlichen Kämpfe verwickelt werden. Er rannte von den Tieren

weg und hinter den Flüchtenden her. Doch er kam nicht weit. Eine Hand streckte sich ihm aus einem der Hauseingänge entgegen, packte ihn und zog ihn mit unwiderstehlicher Gewalt ins Haus. Er stolperte über die

Türschwelle und stürzte zu Boden. Hinter ihm fiel die Tür zu. Es wurde dunkel. Er blieb auf dem Boden liegen.

Nur das Atmen eines anderen war zu hören. Die Schreie der miteinander kämpfenden Palpyroner und

Epsalpyroner wurden durch die Tür gedämpft und klangen wie aus weiter Ferne zu ihm.

Morken Kattush richtete sich vorsichtig auf. Vergeblich versuchte er, das Dunkel mit seinen Blicken zu durchdringen.

Er vermied jede Bewegung, die von dem anderen als Angriff ausgelegt werden konnte. Vor allem hielt er seine

Hände so, daß der andere nicht auf den Gedanken kommen konnte, er greife zu einer Waffe.

Er wußte, daß der andere ihn so deutlich sehen konnte, als sei der Raum lichtdurchflutet, denn der andere war

ein Palpyroner. Das hatte er schon gemerkt, als er seine Hand an seiner Schulter gefühlt hatte. Er wunderte sich

lediglich darüber, daß der Unbekannte es geschafft hatte, ihn mit derartiger Gewalt ins Haus zu ziehen, daß er

ihr nicht hatte widerstehen können.

Er glaubte, den Palpyroner vor sich sehen zu können, wie er seine spitzen Ohren auf ihn richtete und ihn mit

Hilfe von Ultraschanwellen beobachtete. Doch er wußte, daß er sich täuschte. Er konnte nichts erkennen.

Allmählich verebbte draußen der Lärm. Die Kämpfenden entfernten sich offenbar immer weiter von dem Haus,

in dem er sich befand.

»Du willst mit uns reden?« ertönte eine dunkle Stimme. »Warum?«

Morken Kattush atmete auf. Offenbar hatte der Palpyroner es nicht darauf angelegt, ihn auszuplündern oder gar

umzubringen. Die Frage ließ zudem erkennen, daß er ihm nicht zufällig in die Hände gefallen war, sondern daß

er schon seit Stunden oder noch länger beobachtet worden und der andere genau über seine Absichten

informiert war.

»Ich muß Yemahan Burzelar sprechen«, antwortete er. »Es geht um die Göttergaben, die aus dem

Stützpunkt

Graund geraubt worden sind. Ich muß sie haben. Ich bezahle gut dafür.«

»Sie sind nicht geraubt, sondern ihren rechtmäßigen Eigentümern, den palpyronischen Völkern zugeführt

worden«, verbesserte der andere ihn.

»Eben das wollte ich sagen«, erklärte der Kontorist. »Ich habe zuweilen Schwierigkeiten, die richtigen

Formulierungen zu finden.«

Danach war Geduld gefordert. Er mußte lange warten, bis der andere wieder etwas sagte.

»Wenn du morgen genau um die Mittagszeit am Nadelstein bist, wird dich jemand abholen. Er wird dich zu

Yemahan führen«, versprach ihm der andere, nachdem mehrere Minuten vergangen waren. »Du solltest nicht

mit leeren Händen kommen.«

»Ich kenne den Nadelstein«, erwiederte Morken Kattush. »Ich werde morgen dort sein.«

6.

Im Morgengrauen verließ der Chef des Hanse-Kontors Palpyr-City in einem Shift. Bei ihm waren neben Pirrts

sechs Roboter. Da er ihnen befohlen hatte, sich schweigend zu verhalten, saßen sie still auf ihren Plätzen. Der

Lagerraum war prall gefüllt mit Waren der unterschiedlichsten Art, enthielt jedoch keine Waffen. Morken

Kattush hatte sich bisher nicht in den Kampf der verschiedenen Widerstandsgruppen eingemischt, und er wollte es auch jetzt nicht tun.

Er lenkte die Maschine aus der Stadt heraus und ging dann sofort auf Kurs nach Nordosten. Er konnte den

vereinbarten Treffpunkt in etwas mehr als zwei Stunden erreichen. Er hätte also sehr viel später aufbrechen

können, doch er wollte so früh wie möglich am Nadelstein eintreffen.

Er überquerte die Steppe, die nordöstlich von Palpyr-City lag, wich dem Gebiet von Kanthrara aus, weil er

wußte, daß der dortige Feudalherr überaus schießwütig war und über eine Energiekanone verfügte, mit der er

auch einen Shift angreifen konnte, und flog dann über das Meer zu dem kleinen Kontinent Grah, der

vollkommen von Urwäldern bedeckt war.

Die westliche Küste des Kontinents war vulkanischen Ursprungs. Nahezu senkrecht stiegen hier die Felswände

bis zu einer Höhe von mehr als tausend Metern auf. Sie bot dem Shift zahlreiche Verstecke.

Morken Kattush landete in einer nach Westen hin offenen Grotte. Er befahl den Robotern, nach eventuellen

Verfolgern Ausschau zu halten und ließ sie über die Felswände ausschwärmen. Die Maschinen waren mit

hochwertigen Optiken und leistungsfähigen Ortungsgeräten ausgestattet. Er war sicher, daß sie jeden entdecken

würden, der ihnen gefolgt war.

Zwei Stunden später kehrten die Roboter zu ihm zurück und teilten ihm mit, daß sie nichts

Verdächtiges

entdeckt hatten. Morken Kattush verließ das Versteck und flog direkt zum Nadelstein, einem etwa zweihundert Meter hohen Felsen, der sich wie ein Turm aus der Hochebene erhob. Eine Öffnung an seiner Spitze, die wie ein Nadelöhr aussah, hatte ihm seinen Namen verliehen. Die untere Hälfte des Turmes leuchtete in allen Farben des Regenbogens. Kattush wußte, daß die Farben von Massen winziger moosartiger Pflanzen hervorgerufen wurden, die auf den Felsen wuchsen. Kleinste Temperaturunterschiede verursachten eine Farbveränderung bei ihnen und bewirkten diesen Effekt.

Der Kontorist landete am Fuß des Turmes, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß sich niemand in der Nähe aufhielt, und stieg aus. Er hatte noch mehr als eine Stunde Zeit bis zu dem vereinbarten Treffen.

Ein lauer Wind blies ihm ins Gesicht, und die Düfte der blühenden Gräser, Büsche und Bäume stiegen ihm in die Nase.

Morken Kattush befahl einem der Roboter, den Shift zu verlassen und über seine Sicherheit zu wachen. Er

wollte nicht von einem gefährlichen Tier überrascht werden, während er die Stunde zur Muße nutzte. Der

Roboter folgte ihm von nun an auf Schritt und Tritt, während er sich einem ausgedehnten See näherte.

Auf den hochstämmigen Bäumen in seiner Nähe hockten affenähnliche Tiere und beobachteten ihn neugierig.

Schwärme von farbenprächtigen Vögeln flatterten aus einigen Büschen auf, als er an ihnen vorbeiging.

»Eine friedliche Welt«, stellte er fest.

»Das kann ich ändern«, schlug Pirrts vor. »Du brauchst es mir nur zu sagen.«

Er wechselte von der linken auf die rechte Schulter des Epsaler. Als Kattush ihn anblickte, leckte er sich

genüßlich die Lippen.

»Hast du gesehen, was hier für Menüs herumfliegen?« fragte er. »Einer von diesen kleinen, gelben Vögeln

könnte mir als Appetitanreger dienen, die roten wären als Vorspeise genau richtig. Danach würde mir einer von

diesen Geiern gefallen. Einen davon könntest du schon mal abschießen. Danach könnte ich ...«

»Es reicht«, unterbrach der Epsaler ihn. »Wir sind hier nicht in der Speisekammer.«

Pirrts ließ den Kopf hängen, öffnete das Maul und ließ die Zunge heraushängen. Er sah aus, als sei er kurz vor dem Verenden.

»Du weißt überhaupt nicht, was Hunger ist«, beschwerte er sich. »Wenn du nicht soviel reden würdest, hättest

du damit keine Probleme«, erwiederte Morken Kattush.

Das katzenähnliche Wesen spitzte die Ohren, ließ die Zunge wieder im Maul verschwinden, verschränkte die

Arme vor der Brust und wippte auf den kleinen Füßen.

»Vielleicht rede ich zuviel«, gab Pirrts zu. »Aber ich werde dabei nicht blind.«

»Was soll der Blödsinn?« fragte der Kontorist. »Wieso blind?«

»Du hättest längst sehen müssen, daß hinter dir jemand steht«, antwortete Pirrts. »Und bei deinem Robot hätte es auch klingeln müssen.«

Morden Kattush drehte sich lächelnd um. Er war davon überzeugt, daß Pirrts sich über ihn lustig machen

wollte. Er konnte sich nicht vorstellen, daß sich ihm unter den gegebenen Umständen wirklich jemand unbemerkt nähern konnte. Doch er merkte schnell, daß er sich geirrt hatte. Er war etwa fünfzig Meter vom

Nadelstein entfernt. Jetzt sah er, daß in einem Felsspalt ungefähr fünf Meter über dem Boden ein Palpyroner stand. Er trug eine schimmernde Metallrüstung. Aus dem rötlich glänzenden Kupferhelm ragten die beiden

spitzen Ohren hervor. Nase und Mund wurden von einem Visier bedeckt.

»Vorsicht«, raunte Kattush dem Roboter zu, während seine Hand zur Hüfte glitt, wo der Multitraf hing.

Der Palpyroner hob abwehrend eine Hand, um ihm zu bedeuten, daß es nicht nötig war, eine Waffe gegen ihn

zu richten. Dann winkte er ihn mit der anderen Hand heran.

»Du bist früh dran«, sagte er, als der Chef des Hansekontors den Fuß des Felsturms erreicht hatte.

»Das ist gut.

Yemahan Burzelar erwartet dich. Wir müssen uns beeilen, denn jemand ist dir gefolgt.«

»Unmöglich«, widersprach Morden Kattush. »Ich habe mich davon überzeugt, daß...«

»Es ist so«, unterbrach ihn der andere. »Vermutlich ist jemand noch ein wenig geschickter und klüger als du.

Aber das hilft ihm nicht, wenn wir schnell genug sind. Er wird die Spur verlieren.«

Er zog sich in den Felsspalt zurück.

Einige Minuten vergingen, und Kattush wollte schon am Turm hochklettern, um nachzusehen, wo er geblieben

war, als es plötzlich im Gestein zu knirschen begann. Eine Öffnung entstand, die groß genug war, den Shift

durchzulassen. In seiner klirrenden Rüstung kam der Palpyroner aus ihr hervor.

Er drängte zur Eile, und der Kontorist flog mit dem Shift in die Öffnung. Er erkannte, daß dahinter ein steil

abfallender Tunnel lag.

»Warte«, rief ihm der Gepanzerte durch das offene Schott zu.

Morden Kattush konnte nicht sehen, was er machte. Er vermutete, daß er irgend einen Mechanismus betätigte,

denn plötzlich schloß sich die Öffnung wieder. Unmittelbar darauf stieg der Palpyroner zu ihm in den Shift.

»Jetzt sind wir sicher«, erklärte er. »Der Tunnel ist lang. Wir bleiben etwa eine Stunde in ihm, bis wir wieder

ans Tageslicht kommen.«

Kattush übergab die Steuerung der Maschine an die Syntronik, da er erkannte, daß der Shift nur mit höchstem

Geschick durch den Tunnel zu steuern war, und er nicht riskieren wollte, daß sie irgendwo steckenblieben.

Dann wandte er sich dem Gepanzerten zu.

»Wer könnte mir gefolgt sein?« fragte er.

»Die Späher der Decapitans«, erwiderte der Palpyroner. »Unsere Agenten haben uns berichtet, daß sie die

Dämonenmaschine für sich haben will. Allerdings weiß sie wohl noch nicht, daß es ein Geschenk der Dämonen

und keine Göttergabe ist.«

Morden Kattush blickte ihn überrascht an. Diese Darstellung war neu für ihn. Was war geschehen? Hatte sich herausgestellt, daß die zusammengefügten 43 Elemente das befürchtete Waffensystem bildeten? Hatte es eine Katastrophe gegeben?

Er fragte sein Gegenüber, was mit den 43 erbeuteten Elementen geschehen war, doch der Palpyroner antwortete

nicht. Schweigend blickte er auf die Instrumente des Shifts.

Morden Kattush lehnte sich in seinem Sessel zurück.

»Er will nicht quatschen«, stellte Pirrt mit schriller Stimme fest. »Damit mußt du dich abfinden.«

Der Palpyroner blickte kurz zu dem katzenähnlichen Wesen auf und wandte sich dann wieder den Monitoren

zu, um zu beobachten, wie der Shift langsam durch den Tunnel glitt.

Überraschend wandte sich der Gepanzerte ihm wieder zu.

»Es war vor zwei Tagen«, berichtete er. »Da geschah etwas, was wir uns bis heute nicht erklären können.«

*

Yemahan Burzelar, der Anführer der Palpyronischen Befreiungsfaust, stand einem Ghurka gegenüber, der aus

einem der Gehege ausgebrochen war. Mit tief gesenktem Kopf drohte ihm der Bulle, dessen Hauer länger

waren als die Arme eines ausgewachsenen Mannes. Seine Augen waren blutunterlaufen, und die Hufe scharrten

im Sand. Nur noch ein winziger Anstoß fehlte, um das mächtige Tier zu einem tödlichen Angriff zu veranlassen.

Burzelar, ein hochgewachsener Mann mit breiten, aber stark abfallenden Schultern, einem langen Hals und

einem kleinen Kopf, blieb stehen, als könne ihm nichts passieren. Seine Blicke waren fest auf das wütende Tier

gerichtet.

Hinter den Stämmen von mehr als hundert Meter hohen Urwaldriesen versteckt standen mehrere Männer und

Frauen. Sie trugen einfache Gewänder aus Leder und grob gewebten Stoffen. Über ihnen befand sich das

Netzwerk der an den Stämmen aufgehängten Hütten und Laufstege ihres Dorfes.

Langsam hob Yemahan Burzelar die Lederpeitsche, die er in der Hand hielt.

»Ruhig«, sagte er mit dunkler, gedehnter Stimme. »Ganz ruhig. Du wirst genau das tun, was ich

dir befehle. «

Plötzlich zuckte die Peitsche herab. Sie kam blitzschnell und klatschte dem Bullen gegen den Schädel, ohne daß

dieser erkennen konnte, woher sie gekommen war. Der überraschende Schmerz ließ die Angriffslust des Tieres

in sich zusammenstürzen. Aufbrüllend warf es sich zur Seite, um in das Gehege zu flüchten.

Kaum war er

einige Schritte weit gerannt, als urplötzlich zwei Epsalpyroner vor ihm auftauchten. Sie trugen grüne

Kombinationen. Einer von ihnen hatte sich ein grünes Stirnband um den Schädel gebunden. Es war mit vier

Perlen geschmückt.

Der Ghurka-Bulle schien die beiden gar nicht wahrzunehmen. Er stürmte einfach weiter, schleuderte sie mit der

Masse seines Körpers zur Seite und verschwand danach hinter der Umzäunung. Yemahan Burzelar stand wie

erstarrt. Doch er fing sich schnell wieder. Während die anderen Mitglieder der

Widerstandsorganisation noch

mit geweiteten Augen auf die beiden Fremden blickten, die aus dem Nichts heraus bei ihnen erschienen waren,

rannte er auf sie zu und hieb dem ersten, der sich erheben wollte, den Knauf der Peitsche unter das Kinn.

Der andere Epsalpyroner - er trug das grüne Stirnband - streckte abwehrend beide Hände aus und blieb auf dem

Boden liegen.

»Ich ... ich werd' verrückt«, stammelte er. »Das glaube ich einfach nicht.«

Im Bruchteil einer Sekunde wickelte Yemahan Burzelar ihm das dünne Ende der Peitsche um den Hals. Als er

sich dagegen wehren wollte, war es schon zu spät. Der Anführer der Rebellen zog die Schlinge drohend zu.

»Nicht«, würgte der Epsalpyroner verzweifelt. »Bitte - nein!«

Jetzt endlich überwanden die anderen ihren ersten Schrecken. Sie kamen Yemahan Burzelar zu Hilfe, warfen

sich auf die beiden Fremden und fesselten sie mit Lederriemen.

»Hat einer von euch gesehen, woher sie gekommen sind?« fragte der Anführer der Widerstandskämpfer. Er

drückte die Hand gegen die linke Hüfte. Er litt unter starken Abnutzungsscheinungen in den Gelenken, und

keiner der palpyronischen Ärzte hatte ihm bisher helfen können. Leicht hinkend ging er um die beiden

Gefangenen herum und musterte sie.

»Ich«, antwortete Phrake, ein junger Mann. Er trug eine Fellmütze, die seinen ganzen Kopf umschloß und auch

die Ohren bedeckte. Er litt unter Haarausfall und genierte sich, den anderen den kahlen Schädel zu zeigen. Nur

in der Dunkelheit legte er die Mütze ab, um sich dann mit Ultraschallwellen orientieren zu können. »Sie waren

plötzlich vor mir. Ich habe es genau gesehen. Sie kamen nicht angelaufen und sind auch nicht

von den Bäumen
gefallen. Sie waren ganz einfach da.«
Er schnippte mit den Fingern um anzusehen, wie überraschend sie erschienen waren.
»Es müßten Geister sein«, fügte er hinzu. Gleichzeitig klopfte er sich mit beiden Händen gegen die Oberschenkel, um die bösen Mächte zu besänftigen.
»Höre mich an, Burzelar«, rief der Epsalpyroner, der das grüne Stirnband mit den vier Perlen trug. »Wir kommen aus Graund. Wir sind keine Geister.«
Der Anführer der Widerstandskämpfer lehnte sich gegen einen Baumstamm. Er drückte die Hände gegen seinen Gürtel und blickte nachdenklich auf die beiden Männer, die auf so seltsame Weise zu ihnen ins Lager gekommen waren.
»Es sind Spione«, erklärte er. »Sie sind hier, weil sie uns verraten und vernichten wollen. Bringt sie in die Sümpfe. Die Saurier sollen sich mit ihnen befassen.«
Yammon Craskno, der Epsalpyroner mit dem grünen Stirnband, bäumte sich verzweifelt auf.
»Du machst einen schweren Fehler«, schrie er, wobei er sich dagegen wehrte, abtransportiert zu werden. »Wir haben eine Waffe für dich, mit der du deinen Kampf in kürzester Zeit gewinnen kannst. Sie ist es, die uns hierher gebracht hat.«
*
»So war es«, schloß der Gepanzerte seinen Bericht. Er blickte wieder auf die Monitoren des Shifts.
Pirrts tippte sich mit einem Finger gegen die Stirn.
»Der hat sie doch nicht alle«, piepste er so leise, daß nur Morken Kattush ihn verstehen konnte.
»Das ist alles?« fragte der Chef des Hanse-Kontors. »Und woher sind diese Epsalpyroner nun wirklich gekommen? Haben sie es euch verraten?«
Der Gepanzerte klappte sein Visier hoch. Unter den Augen und auf den Wangen hatte er eitrige Entzündungen.
Es war eine Erkrankung, die mit den Mitteln der Palpyroner nicht zu heilen war.
»Das ist nicht alles«, erklärte er. »Wir haben die beiden Männer gefoltert, und dann kamen sie mit einer Geschichte heraus, die niemand glauben kann. In Graund haben sie mit 43 Teilen herumgespielt, bis sie eine Art Säule zusammengebaut haben. Die Säule hat plötzlich gesprochen und sie dann zu uns geschickt. Das ist alles.«
Nahezu eine Stunde verging, ohne daß er ein weiteres Wort sprach. Allmählich wurde es heller im Tunnel, da sich Öffnungen in der Decke zeigten. Wenig später weitete er sich zu einer Höhle, und dann schwebte der Shift ins Freie. Morken Kattush stoppte die Maschine. Er sah, daß sie sich in einem Dschungel befanden. Urwaldriesen von mehr als hundert Metern Höhe überragten sie und bildeten mit ihrem

Blätterwerk ein dichtes
Dach.
Ein geflochtenes Netzwerk zog sich von Baumstamm zu Baumstamm durch den Wald. Auf ihm errichteten
viele Männer und Frauen einige Hütten. Alles sah unfertig aus, und Morden Kattush erfaßte, daß die Rebellen
gerade dabei waren, einen neuen Stützpunkt einzurichten. Ihren bisherigen Stützpunkt hatten sie offenbar
verloren.

Ein hochgewachsener Palpyroner kam ihnen entgegen. Er hinkte, und Morden Kattush erkannte ihn sofort. Es war Yemahan Burzelar, der Anführer des Widerstands. Der Kontorist stieg aus. Während er auf Burzelar zuging, blickte er sich nach den 43 Elementen um, die von den Rebellen aus Graund geraubt worden waren,
doch er entdeckte sie nicht.

Burzelar streckte ihm die Hand entgegen, und er erwiederte die Geste. Ihre Hände berührten sich jedoch nicht,
sondern schienen eine unsichtbare Kugel zu reiben, die sich zwischen ihnen befand. Diese Sitte hatte sich in den letzten Jahrhundertern auf Palpyron durchgesetzt, nachdem man erkannt hatte, daß viele der hier herrschenden Krankheiten durch Hautkontakt übertragen wurden.

Zwei Frauen brachten Stühle und einen Tisch heran, und zwei andere servierten Getränke und Früchte des Waldes. Morden Kattush und der Rebell setzten sich an den Tisch und verhandelten miteinander. Der Kontorist erklärte, weshalb er gekommen war und was er mitgebracht hatte, und Burzelar gab seine anfängliche Zurückhaltung auf und berichtete, weshalb er die 43 Elemente aus dem Stützpunkt geraubt hatte.

»Die beiden Palpyroner haben mir die ganze Wahrheit gesagt«, eröffnete er Morden Kattush.

»Woher weißt du, daß es die Wahrheit ist?«

Der Widerstandskämpfer lächelte herablassend. Mit einer knappen Geste deutete er an, was geschehen war. Er hatte die beiden Epsalpyroner foltern lassen.

»Ich versteh«, erwiederte Kattush, ohne sich anmerken zu lassen, welchen Abscheu er angesichts der brutalen Methoden empfand, die Burzelar anwendete. Seine jahrelange Kampagne gegen die Folter hatte nur einen bescheidenen Erfolg gezeitigt. Immerhin hatte er die Kämpfer der Palpyronischen Befreiungsfäust soweit gebracht, daß sie keine Palpyroner mehr folterten. Er hatte jedoch nicht erreicht, daß sie sich auch gegenüber den Epsalpyronern humaner verhielten.

»Du hast also die 43 Elemente von Graund geholt«, bemerkte er in der Hoffnung, daß der Widerstandskämpfer in seinem Bericht fortfahren würde. Tatsächlich erreichte er, daß Burzelar den Faden wieder aufgriff.

»Das haben wir getan«, gestand der Widerstandskämpfer. »Aber warum willst du das wissen?«
»Das habe ich dir bereits gesagt. Ich will die Elemente kaufen.«

»Was bietest du dafür? «

»Ich habe dir gezeigt, was ich mitgebracht habe. Aber das ist noch nicht alles. Wenn wir uns handelseinig

werden, sorge ich dafür, daß du wieder gesund wirst.«

Burzelar winkte enttäuscht ab.

»Meine Hüfte? Die kann niemand heilen. Die Dämonen sitzen mir in den Knochen und fressen mich auf.«

»Ich kann die Dämonen vertreiben«, behauptete Morken Kattush. »Es liegt nur an dir.«

»Einverstanden!« Burzelar fuhr sich über die Hüfte. »Wenn du mich gesund machst, gehören die Teile dir.«

Der Chef des Hanse-Kontors stand auf und bat ihn, mit ihm zu kommen. Er führte ihn in den Shift und setzte

ihn in einen Sessel, schaltete den Medo-Roboter an, der damit verbunden war und ließ sich ihm gegenüber in

einen anderen Sessel sinken.

»Erzähle mir, was geschehen ist«, bat er. »Wo sind die 43 Teile?«

Yemahan Burzelar überlegte kurz, dann signalisierte er sein Einverständnis mit einem kräftigen Nicken.

»Ich werde dir die Wahrheit sagen«, erklärte er. »Du sollst wissen, daß es sich um eine Dämonenmaschine

handelt.«

Er merkte nicht, daß der Medoroboter ihn untersuchte und schon nach kurzer Zeit mit der Therapie begann.

Morken Kattush beobachtete ihn. Er fragte sich, warum er von einer »Dämonenmaschine« sprach. Diesen

Ausdruck hatte auch der Mann benutzt, der ihn am Nadelstein abgeholt hatte. Damals hatte der Kontorist nicht

darauf geachtet. Aber jetzt fiel ihm auf, daß Burzelar diesem Wort eine eigenartige Betonung gab. Warum?

Yemahan Burzelar begann mit seinem Bericht, und Morken Kattush hörte aufmerksam zu.

7.

Unmittelbar nach dem Überfall auf Graund kehrten Yemahan Burzelar und seine Widerstandskämpfer in den

Dschungel zu ihrem Versteck zurück. Der Anführer der Rebellen übergab die Teile epsalpyronischen

Gefangenen und befahl ihnen, damit zu experimentieren. Sie sollten genauso vorgehen, wie Yammon Craskno

und Groban Tear es im Stützpunkt getan hatten. Burzelar glaubte nicht so recht an das, was die Männer ihm

unter der Folter erzählt hatten, doch er wollte zumindest einige Versuche machen, um ihre Aussagen zu

überprüfen.

Die Gefangenen arbeiteten schnell und konzentriert. Noch am Abend des Überfalls bauten sie ein Gebilde aus

den Einzelteilen zusammen, das allerdings nicht die geringste Ähnlichkeit mit einer Säule über einer

kreisrunden Plattform hatte. Es glich vielmehr einem bizarr geformten Torbogen. Burzelar war enttäuscht, als er es sah, und in seiner ersten Wut wollte er alle Gefangenen töten lassen. Doch dann entschloß er sich, zumindest einen Versuch mit dem Gebilde zu machen. »Fügt das letzte Teil ein«, befahl er. Sie gehorchten, und plötzlich begann es in dem eigenartigen Ding zu summen, das sie geschaffen hatten.

»Weg mit euch«, brüllte Burzelar.

»Verschwindet. Schnell, bevor ich euch töte.« Sie flüchteten in höchster Panik in ihre Unterkünfte. Sie wußten, wie grausam er sein konnte. Burzelar glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, als er plötzlich eine Stimme hörte. Sie verkündete: »Ich bin der absolute Wünsche-Erfüllungs-Recycler. Wer mich richtig zusammenbaut und die richtigen Wünsche äußert, dem werden drei Wünsche erfüllt. Ich kann alles, nur bei Wundern brauche ich etwas mehr Zeit.« Der Anführer der Widerstandskämpfer griff sich mit beiden Händen an den Kopf. Jetzt wußte er, daß die Gefolterten die Wahrheit gesagt hatten. Nur eines hatten sie offenbar nicht erkannt. Das bizarre Ding betonte, daß es darauf ankam, es richtig zusammenzusetzen und die richtigen Wünsche zu äußern. Hatten sie etwas nicht richtig gemacht?

»Ich möchte ein saftiges Sauriersteak«, rief er. »Scharf gebraten. Ich möchte es von dem schärfsten Weib dieses Kontinents serviert haben, und ich möchte diesem Weib gewachsen sein. Darüber hinaus möchte ich, daß du mich ...«

»Das ist bereits der vierte Wunsch«, erwiderte das Ding, während unter den Bäumen eine füllige, spärlich bekleidete Frau hervortrat. Sie trug ein Tablett mit einem großen, gebratenen Stück Fleisch auf den Händen.

Aber Burzelar achtete kaum darauf, obwohl er wildes Verlangen in sich aufkommen spürte. Er konzentrierte sich ganz darauf, den herabfallenden Teilstücken aus dem bizarren Torbogen auszuweichen. Die Wünsche-Erfüllungs-Maschine zerfiel in ihre Einzelteile, und die hätten ihn mit Sicherheit erschlagen, wenn er stehengeblieben wäre.

Als die 43 Elemente zur Ruhe kamen, war mehr als eine Minute vergangen. Das Steak lag zerquetscht unter einem schweren Brocken, die spärlich bekleidete Frau jagte auf dem Rücken eines Ghurkas mit einem epsalpyronischen Gefangenen davon, und Yemahan Burzelar dachte an alles mögliche, nur nicht an Liebe.

Seine Hüfte schmerzte, und ein Bein wollte ihm nicht so recht gehorchen. Stöhnend ließ er sich auf den Boden sinken.

Doch der Anführer der Widerstandsgruppe fing sich schnell. Er war sich dessen bewußt, daß er von den Männern und Frauen seines Anhangs beobachtet wurde, und daß er keine Schwächen zeigen durfte, wenn er seine Führungsrolle behalten wollte. Er raffte sich auf und rief die epsalpyronischen Gefangenen zu sich, die den bizarren Torbogen gebaut hatten. Er befahl ihnen, die 43 Elemente erneut zu einem Ganzen zusammenzufügen.

»Und zwar schnell«, brüllte er sie an. »Ich gebe euch zwei Stunden Zeit. Wenn dieses Ding dann nicht wieder

steht, gehe ich mit euch um wie Decapitans mit ihren Gefangenen.«

Er fuhr sich quer mit den Fingern über den Kehlkopf, und sie wußten Bescheid. Bebend vor Angst machten sie

sich an die Arbeit. Yemahan Burzelar setzte sich auf einen dicken Ast und lehnte sich mit dem Rücken an den

Baumstamm. Dabei überlegte er, welche Wünsche er äußern sollte, falls die Gefangenen es erneut schaffen

sollten, den Bogen zu bauen.

Nach etwa einer halben Stunde kam einer der Epsalpyroner zu ihm.

»Die Teile haben sich verformt«, erklärte er. »Nichts ist noch so wie es vorher war. Es wird nie und nimmer ein

Bogen.«

»Baut, was immer ihr wollt«, erwiederte er großzügig. »Wichtig ist nur, daß die ganze Geschichte hinterher funktioniert.«

Der Epsalpyroner kehrte zu den anderen zurück, um ihnen zu helfen, und schon nach etwa einer Stunde war es

geschafft. Ein Gebilde war entstanden, das bei großzügiger Betrachtung einer Birne glich, die sich zur Hälfte aufgespalten hatte.

Yemahan Burzelar bezweifelte, daß die Gefangenen alles richtig gemacht hatten, doch er schickte alle bis auf

einen von ihnen weg. Dem letzten befahl er, ein noch fehlendes Teil einzusetzen und dann so schnell wie

möglich wegzulaufen. Der Gefangene gehorchte.

Es summte im Innern des Gebildes, und dann ertönte eine angenehm klingende Stimme: »Ich bin der absolute

Wünsche-Erfüllungs-Recycler. Du kannst mich auch WER nennen. Wer mich *richtig* zusammenbaut und die

richtigen Wünsche äußert, dem werden ...«

»Ja, ja«, brüllte der Anführer der Widerstandsgruppe. »Das hast du mir alles schon einmal erzählt. Mein erster

Wunsch: Ich will eine Strategie für den Kampf gegen die Epsalpyroner!«

Im Innern von WER begann es zu surren, zu klicken und zu rumoren. Burzelar spitzte die Ohren. Er ließ sich

ins Gras sinken und wartete. Er war davon überzeugt, nunmehr auf dem richtigen Wege zu sein.

Es war

unverkennbar, daß sich jedes einzelne der 43 Teile verformt hatte, aber das schien keine Rolle zu

spielen, da er

offenbar einen *richtigen* Wunsch geäußert hatte.

Ein schimmerndes Fluginsekt setzte sich auf seine Hand. Er jagte es weg. Dann blickte er voller Spannung auf.

Ein Schlitz hatte sich an dem seltsamen Gebilde aufgetan, und eine schmale, endlos erscheinende Folie kam

heraus. Sie war mit Diagrammen, Schaubildern, Formeln, Zeichnungen und Zahlenkolonnen eng beschriftet.

»Hervorragend«, lobte Burzelar, als der Folienstreifen etwa drei Meter lang war.

»Das genügt«, winkte er ab, als er zehn Meter lang war, und er fluchte nur noch, als er mehr als zwanzig Meter

erreicht hatte. Endlich fiel das Ende aus dem Schlitz. Der Anführer der Widerstandskämpfer nahm es auf und

sah sich an, was das geheimnisvolle Gebilde ihm geliefert hatte. Er wußte nichts damit anzufangen. Er verstand

die Formeln nicht und konnte auch die Aussage der meisten Schaubilder nicht deuten. Immerhin erfaßte er, daß

es tatsächlich um eine Strategie ging. Enttäuscht ließ er die Folie auf den Boden fallen.

Er verneigte sich vor dem birnenförmigen WER.

»Ich danke dir«, sagte er, »obwohl ich die Epsalpyroner damit nicht schlagen kann. Nun zu meinem zweiten

Wunsch. Ich will eine Geheimwaffe, mit der ich meine Feinde besiegen kann.«

Wieder begann es in dem Gebilde zu summen, zu surren und zu klicken, dann polterte endlich etwas durch eine

Öffnung heraus. Es sah wie ein kleiner Ball aus, blähte sich jedoch sogleich zu einem Kasten auf, der größer

war als Burzelar, und der oben plötzlich aufklappte. Ein nahezu sieben Meter hoher Palpyroner stieg daraus auf.

Er rollte wild mit den Augen, fauchte und knurrte und wirbelte sein drei Meter langes Schwert durch die Luft.

Zischend fuhr es an Burzelar vorbei.

Der Widerstandskämpfer sprang erschrocken zurück. Fasziniert blickte er zu dem Riesen auf, und im ersten

Moment glaubte er, daß er tatsächlich jemanden gefunden hatte, der die Epsalpyroner in die Flucht schlagen

konnte. Dann fielen ein paar Blätter von den Bäumen herab. Sie taumelten sanft in der Luft hin und her,

durchquerten dabei den Kopf des Riesen, glitten durch seinen Arm hindurch und gerieten endlich an das

Schwert. Die tödlich erscheinende Waffe zischte durch die Luft und hätte sie eigentlich zerschneiden müssen,

fügte ihnen jedoch nicht den geringsten Schaden zu.

Burzelar trat vor und streckte seinen linken Arm aus. Er sah, wie das Schwert hindurchschoß, verspürte aber

keine Berührung und schon gar keinen Schmerz. Sein Arm blieb unverletzt.

Enttäuscht blickte der Anführer der Widerstandsgruppe zu dem birnenförmigen Gebilde hinüber.

Er verlor die

Beherrschung und vergaß seinen dritten Wunsch. Er fühlte sich veralbert.

»Fahr doch zur Hölle«, brüllte er. »Ich wünsche dich in die tiefste palpyronische Hölle.«
»Gern«, erwiderte WER. »Nurforderst du diesmal ein Wunder, und die dauern bekanntlich etwas länger. Etwas Geduld bitte.«

Erschrocken streckte Burzelar die Hände aus.

»Nein! Nicht«, brüllte er. »Es war nur ein Scherz!«

Doch es war schon zu spät. Der Boden begann zu bebhen, riesige Spalten taten sich auf und verschlangen die

Bäume. Etwa zweihundert Meter von Burzelar schoß glühende Lava aus dem Boden und verbreitete

unerträgliche Hitze.

Der Widerstandskämpfer ergriff die Flucht. In heller Panik jagte er davon, und dieses Mal spürte er seine erkrankten Hüfte nicht.

Auch die anderen Rebellen verließen den Stützpunkt. Sie hatten längst erkannt, daß ihre einzige Überlebenschance in der Flucht bestand. Yemahan Burzelar sah ein Ghurka aus dem Unterholz hervorkommen.

Er schwang sich auf den Rücken des Tieres und ließ sich von ihm davontragen. Voller Entsetzen blickte er

zurück. Er glaubte, direkt in die Hölle sehen zu können.

Zwischen zusammenbrechenden Bäumen und hochschießender Glut bemerkte er das bizarre Gebilde, dem

dieses Chaos zu verdanken war. Es löste sich in seine Einzelteile auf.

*

Yemahan Burzelar blickte Morden Kattush an.

»So war es«, schloß er seinen Bericht. »Es ist die reine Wahrheit, so unglaublich sie auch klingt. Meine Leute

konnten sich retten. Es hat kaum Verluste gegeben. Wir haben dann sofort damit angefangen, hier einen neuen

Stützpunkt zu errichten.«

Morden Kattush reichte ihm ein erfrischendes Getränk aus dem Automaten. Es war mit Medikamenten

angereichert, die der Medo-Roboter zusammengestellt hatte, und die seine Therapie unterstützen sollten. Der

Anführer der Rebellen trank den Becher aus.

»Keiner von uns wagt sich dorthin zurück, wo die Hölle aufgebrochen ist«, fuhr er fort.

»Niemand will noch

etwas mit der Dämonenmaschine zu tun haben.«

»Ich werde mir ansehen, ob noch etwas von ihr da ist«, erklärte der Leiter des Hanse-Kontors.

»Und ich werde

alles mitnehmen, was ich finde. Vorausgesetzt, du bist einverstanden.«

»Je schneller du das tust, und je weiter die Dämonenmaschine von uns entfernt ist, desto besser«, antwortete

Burzelar. Er erhob sich aus dem Sessel, als der Epsaler ihm das Zeichen dazu gab. Er reckte sich wie nach

langem Schlaf und blickte dann verwundert an sich herab.

»Ich habe keine Schmerzen mehr«, sagte er überrascht. Vorsichtig machte er einige Schritte und blieb dann

kopfschüttelnd stehen. »Und das Bein ziehe ich auch nicht mehr nach. Bin ich gesund?«

»Du bist gesund«, bestätigte Morken Kattush.

»Ein Wunder ist geschehen«, flüsterte der Palpyroner. Tastend glitten seine Hände über die Hüften. »Seit

Jahren habe ich mich nicht so wohl gefühlt wie jetzt.«

»Viele Palpyroner sind krank«, erwiderte Kattush. »Wir können sie mit unserer modernen Medizin alle heilen.

Doch dazu muß sich viel ändern auf diesem Planeten. Versucht, in Frieden mit den Epsalpyronern zu leben und

jagt eure Herrscher zum Teufel. Laßt euch nicht von ihnen sagen, wie ihr zu leben habt, sondern entscheidet für

euch selbst. Dann wird sich sehr bald alles zum Guten für euch wenden. Ich bin jederzeit bereit, euch zu helfen.«

»Du kannst alles wieder mitnehmen, was du uns an Geschenken gebracht hast.« Burzelar strahlte ihn voller

Freude und Dankbarkeit an. »Deine Worte und das, was du für mich getan hast, sind wertvoller als alles andere.

«

Morken Kattush lächelte. »Ich behalte nur die Roboter«, erklärte er. »Den Laderraum muß ich leeren, um die

Teile der Dämonenmaschine darin unterbringen zu können.«

»Alles klar!« krähte Pirrts. »Bevor ihr nun zu heulen anfangt vor lauter Rührseligkeit und Glück, könnet ihr

mir verraten, wo ich hier eine hübsche, kleine Mieze finde, dich ich vernaschen kann!«

Morken Kattush und der Rebell lachten. Sie verließen den Shift, und die Roboter begannen damit, die

mitgebrachten Geschenke auszuladen.

*

Das vom Beben zerstörte Gebiet hatte einen Durchmesser von nahezu einem Kilometer. Es war kreisrund, und

die Ränder waren wie mit dem Zirkel gezogen. Es gab keinen Übergang vom zerstörten zum unbeschadeten

Bereich. Morken Kattush sah, daß einige Bäume der Länge nach durchgeteilt worden waren, als sei ein scharfes

Messer durch sie hindurchgefahren. Unmittelbar daneben gab es nichts mehr, was heil geblieben war. Es

schiene, als habe ein Riese mit einer Hacke den Boden aufgewühlt, dabei die Urwaldriesen zertrümmert und den

Untergrund aufgerissen. Die ausgestoßene Lava war schwarz und weitgehend erkaltet. An nur wenigen Stellen

stieg noch Rauch auf.

»Mach dir nichts vor«, empfahl Pirrts dem Epsaler. »Hier findest du nichts mehr, was du noch gebrauchen

kannst. Komm, verschwinden wir. Ich weiß eine Bar, wo wir ein paar schnuckelige Miezen aufreißen können.«

Seine Stimme war so hell und so dünn, daß Morken Kattush ihn kaum verstand. Er lachte leise.

»Wir suchen, Kleiner«, erwiderte er. »Und wir werden finden.«

Tatsächlich behielt er recht. Genau im Zentrum des zerstörten Gebiets lagen die 43 Elemente des Wünsche-Erfüllungs-Recyclers. Morken Kattush landete und befahl den Robotern, sie in den Laderaum des Shifts zu bringen. Die Teile, die nicht darin untergebracht werden konnten, sollten mit Gravo-Paks versehen und außen am Shift angeheftet werden.

Während die Roboter mit der Arbeit begannen, stieg er aus und stellte sich auf einen umgestürzten

Baumstamm. Von hier aus beobachtete er die Verladung.

Er machte sich seine eigenen Gedanken über die Vorfälle der letzten Tage. Er war sicher, daß der WER zwar

viele Wünsche erfüllen konnte, jedoch auf ganz bestimmte Wünsche programmiert war und auf eine spezielle

Fragestellung wartete.

Er war verschiedenen Gruppen in die Hände gefallen, aber keine von ihnen war in der Lage gewesen, die 43

Elemente *richtig* zusammenzubauen und danach die *richtigen* Wünsche zu äußern. Danach hatten sich die

Elemente immer mehr verändert, so daß es in zunehmendem Maß schwerer wurde, sie richtig zusammenzustellen. Dennoch mußte es nach wie vor möglich sein, das zu tun.

Morken Kattush war davon überzeugt, daß der WER nicht zufällig auf Palpyron war, sondern ganz gezielt

hierher gebracht worden war. Er war auch nicht dazu gedacht, einem ungebildeten Rebellenführer ein Steak zu

beschaffen, sondern war für höhere Aufgaben bestimmt. Möglicherweise waren es Ansprüche, die den Rahmen

von Palpyron sprengten und nur aus interkosmischer Sicht zu verstehen waren.

»Und was machen wir jetzt?« fragte Pirrts, als die Roboter die letzten Teilstücke im und am Shift verstauten.

»Wir fliegen nach Palpyr-City zurück und verständigen Homer G. Adams. Ich bin gespannt, wie er die

Nachricht über den WER aufnimmt.«

Pirrts kicherte.

»Wer ist WER?« fragte er mit piepsiger Stimme. »Du bist du. Ich bin ich. Aber wer ist WER?«

Morken Kattush ging zum Shift. »Hör auf damit«, bat er. »Oder wenn du schon blödeln willst, dann

berücksichtige bitte, daß WER kein Jemand, sondern ein Es ist.«

»ES ist es?« Pirrts hüpfte vergnügt auf seiner Schulter herum. Er lachte schrill über seine Scherze. »Ist es ES?

Es ist ES.«

»Hör auf damit«, wiederholte der Chef des Hanse-Kontors. »Du gehst mir auf den Geist.«

»Richtig?«

»Ja«, antwortete Kattush. »Bei dem Wünsche-Erfüllungs-Recycler kommt es darauf an, etwas richtig zu

machen. Und darauf werden wir uns jetzt konzentrieren. Was du machst, ist nicht richtig. Du nervst mich.«

»Das ist ja nur, weil du keine flotte Mieze für mich hast«, krähte Pirrts. Er hielt sich am

Ohrläppchen des

Epsalers fest. »Wenn wir wieder in Palpyr-City sind, gehe ich auf Tour.«

Morken Kattush lachte.

»Da muß ich dich enttäuschen, Kleiner. Auf diesem Planeten wirst du nicht ein einziges Olltrocc-Mädchen finden.«

Pirrts setzte sich. Mit beiden Händen griff er sich an den Kopf.

»Echt nicht?«

»Nein, wirklich nicht. Du bist der einzige Olltrocc auf Palpyron«, erwiederte der Kontorist, während er in den

Shift stieg. Für die Roboter war kein Platz mehr in der Maschine. Sie hielten sich außen an ihr fest.

»Macht auch nichts«, seufzte Pirrts. »Dann verliebe ich mich in ein Ghurka. Hast du schon mal ein Ghurka

geküßt? Ich habe keine Ahnung, wie das bei denen läuft. Ich möchte ...«

Morken Kattush legte Pirrts die Hand über den Kopf.

»Sei endlich still«, befahl er.

*

Der Raumhafen von Palpyr-City lag in tiefer Dunkelheit, als Morken Kattush die Stadt erreichte. Er lenkte den

Shift in eine vom Hanse-Kontor gemietete Halle und setzte ihn dort ab. Weisungsgemäß begannen die Roboter

augenblicklich damit, die 43 Elemente auszuladen und in der Halle abzulegen. Als sie diese Arbeit

abgeschlossen hatten, stattete der Kontorist einen von ihnen mit einem Paralysestrahler aus und befahl ihm, die

Halle zu sichern. Erst danach kehrte er zum Hanse-Kontor zurück, einem flachen Bürobau, der nicht weit von

der Halle entfernt war.

Zur Zeit arbeitete er allein im Kontor, da der Handel mit Palpyr so gut wie eingeschlafen war.

Unter dem Joch

der Feudalherrschaft war die Wirtschaft des Planeten weitgehend zum Erliegen gekommen. Die kosmische

Hanse hätte den Bewohnern dieser Welt viel bieten können, verlangte jedoch eine Gegenleistung für gelieferte

Waren, die aber konnte kaum jemand erbringen.

Morken Kattush setzte sich an die Syntronik und erarbeitete eine Nachricht an Homer G. Adams.

Er formulierte

sie sehr sorgfältig, weil er die Neugier seines höchsten Vorgesetzten wecken wollte. Er war überzeugt davon,

daß der WER ein überaus wichtiges Ding war, und daß Adams ihn in Sicherheit bringen mußte.

Als er mit seiner Formulierung zufrieden war, setzte er die Nachricht mit dem im Gebäude integrierten

Hyperfunksender an Homer G. Adams ab. Darin schilderte er den Fund aus der Karhoori-Wüste und betonte,

daß es darauf ankam, die 43 Elemente *richtig* zusammenzusetzen und die *richtigen* Wünsche zu äußern. Er

fügte hinzu, daß sich die Teile offenbar zu immer abstrakteren Gebilden verformten, je mehr

falsche Wünsche

an den WER herangetragen wurden.

»Wenn man diesem Gedankengang folgen will«, so schloß er, »dann muß man davon ausgehen, daß die erste

Form des Wünsche-Erfüllungs-Recyclers die einzig wahre ist - die Säule auf der kreisrunden Plattform!«

Der Morgen dämmerte, und Morken Kattush zog sich in seine Wohnung zurück, die sich ebenfalls in dem

Gebäude befand. Er sicherte sie durch die Alarmanlage und legte sich schlafen.

8.

Gittermeister Yascar Jellino hob warnend eine Hand. Die Feudalherrin Decapitans und ihre Wachen blieben

neben einer Hütte stehen.

»Da drüben ist es«, wisperte er. »Morken Kattush hat den Shift in diese Halle geflogen. Er hat eine Weile darin

gearbeitet und ist dann in sein Kontor gegangen. Die Geschenke der Götter befinden sich in der Halle. Meine

Spione haben sie gesehen.«

Der Gittermeister hatte kein schlechtes Gewissen gegenüber Morken Kattush. Er war auf seinen Vorteil

bedacht, und zur Zeit versprach er sich sehr viel davon, daß er seiner Herrin wichtige Informationen brachte.

»Es sind Maschinennmenschen in der Halle«, fuhr er fort. »Ich weiß nicht, ob sie bereit sind, gegen uns zu kämpfen.«

»Das werden wir sehen«, erwiderte Decapitans. Sie zog einen Energiestrahler unter ihrem Gewand hervor. Sie

hatte die Waffe seit Jahren nicht mehr benutzt, und sie wußte nicht, ob sie überhaupt noch funktionierte. Sicher

war nur, daß sie damit einen überwältigenden Eindruck auf ihre Untergebenen machte. Wegen ihrer

Grausamkeit war sie ohnehin gefürchtet, aber mit einer solchen Waffe in der Hand erschien sie allen

Palpyrönern als unbesiegbar.

»Los«, befahl sie. »Wir greifen an. Ich öffne die Tür.«

Zusammen mit ihren palpyronischen Untergebenen stürmte sie los. Niemand hielt sie auf, als sie eine

Umzäunung des Raumhafens überwand, über einen freien Platz liefen und sich der Halle näherten. Der

Raumhafen lag im Dunkel der Nacht, und nirgendwo schien es eine Wache zu geben.

Decapitans warf sich mit der ganzen Wucht ihres epsalpyronischen Körpers gegen eine kleine Tür an der Seite

der Halle und sprengte sie auf. Unmittelbar darauf verspürte sie einen Schlag gegen die Beine. Sie verlor

jegliches Gefühl in ihnen und stürzte zu Boden.

In der Halle war es dunkel. Sie konnte nichts sehen. Anders aber ihre palpyronischen Begleiter. Sie konnten

sich mit Hilfe ihrer natürlichen Ultraschallortung mühelos in der Halle orientieren. Sie sahen den

Roboter, der
wenige Meter von ihnen entfernt mit einem Paralysator in der Hand die 43 Elemente verteidigte,
und zwei der
Männer warfen sich auf ihn. Sie liefen direkt in die lähmenden Strahlen.
Gittermeister Yascar Jellino reagierte als einziger anders. Er erfaßte, daß es nur eine Waffe gegen
den Roboter
gab. Den Energie strahler. Er bückte sich, riß Decapitans die Waffe aus der Hand und feuerte.
Obwohl er nicht
einmal richtig gezielt hatte, traf er den Roboter und zerstörte ihn. Die Maschine glühte im
Brustbereich auf und
kippte um. Krachend prallte sie auf den Boden und blieb liegen.
Geradezu erschrocken blickte der Gittermeister auf die Waffe in seiner Hand.
»Gib sie mir wieder«, befahl Decapitans mit heiserer Stimme. »Sofort!« Er gehorchte.
»Verzeih, Herrin«, sagte er. »Ich wollte dich rächen.«
Sie zeigte sich ungewohnt gnädig.
»Schon gut«, erwiederte sie mühsam. »Hilf mir auf.«
Er beugte sich zu ihr herab, legte ihr die Hände unter die Arme und versuchte, sie hochzuheben,
doch sie war
viel zu schwer für ihn. Vier andere Männer kamen hinzu und unterstützten ihn, aber auch ihnen
gelang es nicht,
die Feudalherrin auf die Beine zu stellen. Sie sank wieder auf den Boden.
»Meine Beine tragen mich nicht mehr«, klagte sie. »Der Maschinenmensch hat sie verhext.«
Sie bemühte sich erneut, hochzukommen, doch die Paralyse war stärker als sie. Wütend zeigte sie
auf die 43 in
der Halle lagernden Elemente und befahl ihren Männern, sie zu einem Ganzen
zusammenzusetzen.
Was der mittlerweile hingerichtete Gonoz Krejt über die »Göttergaben« berichtet hatte, war ihr
nicht aus dem
Kopf gegangen. Sie wollte die geheimnisvollen Elemente aus der Wüste haben, um sich mit ihrer
Hilfe die
absolute Macht zu sichern.
Jetzt war sie ihrem Ziel zum Greifen nahe, doch ein Roboter hatte sie paralysiert. Sie kannte eine
derartige
Waffe nicht und glaubte, daß die Lähmung für den Rest ihres Lebens anhalten würde. Sie befand
sich in heller
Panik und überlegte verzweifelt, was sie tun konnte, um nicht Opfer eventueller Rachegeißel
ihrer Wachen zu
werden. Sie machte sich keine Illusionen über die Palpyroner. Sie hatte diese Männer mit Gewalt
und Terror
zum Gehorsam gezwungen, und sie war sich darüber klar, daß sie zurückschlagen würden, sobald
sie eine
Schwäche zeigte. Die einzige Beruhigung für sie war die Waffe in ihrer Hand. Mit ihr konnte sie
auch in ihrem
augenblicklichen Zustand alle Angriffe abwehren.
»Beeilt euch«, schrie sie, während sie die Männer bei ihrer Arbeit beobachtete. »Glaubt ihr
vielleicht, Morden
Kattush läßt uns ewig Zeit?«
Ihr Vorwurf war nicht gerechtfertigt. Die Palpyroner taten, was in ihren Kräften stand.

*

Enttäuscht blickte Morken Kattush auf die Nachricht, die Homer G. Adams ihm hatte zukommen lassen.

Sein Vorgesetzter teilte ihm durch irgendeinen unbedeutenden Mitarbeiter mit, daß er sich zur Zeit nicht um den »Wünsche-Erfüllungs-Recycler« kümmern könne, und daß er auch nicht in der Lage sei, ihm einen hochgestellten Fachmann zu schicken.

»Eine glatte Abfuhr«, fiepste Pirrts mit so schriller Stimme, daß der Epsaler sich unwillkürlich die Ohren

zuhört. »Adams nimmt dich nicht für voll, Kumpel.«

Der Chef des Hanse-Kontors bereitete sich ein umfangreiches Frühstück zu. Er hatte das Gefühl, seit Tagen nichts mehr gegessen zu haben. Während er es zu sich nahm, dachte er über die nun notwendigen weiteren Schritte nach.

Er mußte die Elemente zusammensetzen, um mit dem WER Verbindung aufnehmen zu können. Dabei wollte er

eine Syntronik zu Hilfe nehmen, um eine rückläufige Entwicklung einleiten zu können. Bisher waren die

Elemente offenbar immer wieder falsch aneinandergefügt worden. In der Folge hatten sie sich in zunehmendem

Maße verformt und von der Idealform, der Säule über der kreisrunden Bodenplatte, entfernt. Der Syntro sollte ihm helfen, zu dieser Idealform zurückzufinden.

War das erreicht, galt es, die *richtigen* Wünsche zu äußern!

Dieser Gedanke hatte Morken Kattush bis in den Schlaf verfolgt.

Was waren die *richtigen* Wünsche? Er wußte es nicht.

Als er gefrühstückt hatte, wartete er, bis Pirrts auf seiner Schulter Platz genommen hatte, und verließ danach

seine Wohnung, um zu der Halle am Raumhafen zu gehen. Er überlegte, woher der WER gekommen sein

mochte, und wer ihn gebaut haben konnte. Irgend jemand mußte ihn konstruiert haben, um damit ein ganz

bestimmtes Ziel zu erreichen. Aber welches?

Morken Kattush hatte das Gefühl, die Fäden zu einer wichtigen Spur in den Händen zu halten, ohne sie zu

einem aussagekräftigen Ganzen zusammenknöpfen zu können.

Pirrts zupfte ihm am Ohr. »He, du bist so schweigsam heute«, schrie er mit so schriller Stimme, daß sich die

Töne überschlugen. »Hast du schlecht geschlafen?«

Kattush strich ihm gedankenverloren über den Rücken, und plötzlich glaubte er, den einzigen gangbaren Weg

gefunden zu haben, auf dem sich das Rätsel um den WER lösen ließ.

»Ich muß ihn fragen, was der *richtige* Wunsch ist«, sagte er laut. Er lachte. »Verstehst du, Kleiner, diese

Lösung bietet sich an. Sie ist so logisch, daß ich schon längst darauf hätte kommen müssen.«

Er bog um die Ecke eines Hauses. Von hier aus konnte er die Lagerhalle sehen. Ihm fiel sofort

auf, daß die
kleine Tür an der Seite des Gebäudes offen und der Türrahmen verbogen war. Jemand war
gewaltsam
eingedrungen.

Morken Kattush stieß einen Fluch aus und rannte los, besann sich aber schon nach wenigen Schritten und suchte hinter dem Wrack eines alten Lastengleiters Deckung. Vorsichtig spähte er zur Halle hinüber.

»Es hat wenig Sinn, blind in eine Falle zu laufen«, bemerkte er. »Die knallen mich ab, wenn ich nicht aufpasse.«

»Du billigst ihnen mehr Intelligenz zu, als sie haben«, kritisierte Pirrts. »Es spricht nicht gerade für sie, daß sie die Tür offen gelassen haben.«

»Da hast du auch wieder recht.«

Morken Kattush zog sich zurück und schlug im Schutz einiger Hütten einen weiten Bogen, so daß er sich der Halle von der rückwärtigen Seite nähern konnte.

Pirrts sprang von seiner Schulter herunter und raste mit weiten Sprüngen zur Halle hinüber. Als er sie erreicht

hatte, drückte er sich flach auf den Boden. Dennoch war er gut zu sehen. Sein feuerrotes Fell leuchtete hell im

Licht der Sonne. Langsam schob er sich um die Ecke der Halle bis an die offene Tür heran, spähte kurz

hindurch und zog sich zurück. Er winkte Morken Kattush auffordernd zu, als er wieder auf der Rückseite der

Halle war.

Der Epsaler wußte, daß er sich auf ihn verlassen konnte. Er lief zu ihm hinüber. Pirrts sprang sogleich wieder auf seine Schulter.

»Es ist Decapitans«, rief der Olltrocch ihm zu. Sein Stimmchen war so dünn, daß er kaum zu verstehen war.

»Ihre Palpyroner bauen den WER auf.«

Er berichtete, daß die Feudalherrin und ein zerstörter Roboter auf dem Boden lagen, und Morken Kattush wußte

sofort, was das zu bedeuten hatte. Er ärgerte sich darüber, daß er nur einen Roboter als Wache bestellt hatte.

Schon zwei robotische Wachen wären ein unüberwindliches Hindernis für Decapitans gewesen.

»Was tun wir?« fragte Pirrts.

»Abwarten«, erwiderte er gelassen. »Sollen sie den WER doch zusammenbauen. Wenn sie es geschafft haben,

können wir immer noch reingehen.«

»Ich werde dir eine Waffe holen«, verkündete Pirrts. »Du läufst ja ganz nackt herum.«

Morken Kattush griff sich zur Hüfte. Erst jetzt wurde er sich dessen bewußt, daß er beim Verlassen des Kontors

keine Waffe eingesteckt hatte.

»Du bleibst hier«, entschied er. »Die Waffe kannst du ohnehin nicht tragen. Ich hole sie. Paß auf, was da

drinnen geschieht.«

Pirrts zeigte stumm nach oben, und dann kletterte er geschickt an der Fassade der Halle hoch. Der Kontorist

achtete nicht weiter auf ihn. Er eilte zum Bürogebäude zurück und besorgte sich eine Waffe. Daß Decapitans

einen Energiestrahler hatte, gab ihm zu denken. Damit hatte er nicht gerechnet. Er durfte sich nicht auf eine

Schießerei mit ihr einlassen, weil er die Handelsbeziehungen, die sich möglicherweise anbahnten, auf Jahre

blockieren würde. Er wäre froh gewesen, wenn die grausame Herrscherin gestürzt würde, doch das durfte nicht

durch ihn geschehen.

Als er zur Halle zurückkehrte, glitt Pirrts vom Dach herunter und kam zu ihm.

»Von da oben kann man alles beobachten«, berichtete er mit schriller Stimme. »Du solltest auch mal da raufgehen.«

»Wie weit ist Decapitans?« fragte der Epsaler.

»Hörst du schlecht?« schrie der Olltrocc. Er bohrte Morken Kattush mit den Fingern im Ohr herum. »Vielleicht

solltest du dir mal die Ohren waschen?«

Morken Kattush lachte. »Hör auf. Erstens kitzelt das, und zweitens ist alles sauber. Drittens habe ich nicht die

Absicht, auf das Dach zu klettern. Ich will nur wissen, wie weit die da drinnen sind.«

»Fast fertig«, antwortete das katzenähnliche Wesen. »Da oben auf dem Dach habe ich eine fette Spinne

erwischt. Sie schmeckt wie frische Nüsse. Möchtest du ein Stück? Ich habe noch was zwischen den Zähnen.«

»Danke«, wehrte er ab. »Du weißt, ich habe gut gefrühstückt.«

Pirrts spuckte aus.

»Es war auch nur ein Spinnenbein. Das war ohnehin nicht gut.« Er kicherte und fuhr sich mit dem buschigen

Schwanz über die Schnauze. Morken Kattush hörte nicht hin. Er ging langsam um die Ecke der Halle herum

und näherte sich der offenen Tür. Die Kombi-Waffe hielt er schußbereit in der Hand. Er hatte sie auf

Paralysewirkung gestellt, weil er auf keinen Fall riskieren wollte, daß eines der 43 Elemente durch einen

Energiestrahl beschädigt wurde.

Pirrts glitt von seiner Schulter herunter. Er eilte zur Tür und spähte vorsichtig hindurch. Dann winkte er den

Epsaler zu sich heran. Mit einem vereinbarten Zeichen signalisierte er ihm, daß die 43 Elemente zu einem

Ganzen zusammengebaut worden waren, und unmittelbar darauf vernahm Morken Kattush eine wohlklingende

Stimme. Sie sprach in Interkosmo und verkündete die Botschaft vom Wünsche-Erfüllungs-Recycler und den

richtigen Wünschen.

»Ich will wieder laufen können«, rief Decapitans, kaum daß die Stimme verklungen war.

»Einverstanden«, antwortete WER.

Die Feudalherrscherin jubelte. Der Wunsch war in Erfüllung gegangen.

Nun aber fand Morden Kattush es an der Zeit, sich sehen zu lassen. Er trat durch die Tür in die Halle. Mit zwei

schnellen Schritten war er bei der Epsalpyronerin und setzte ihr die Kombiwaffe an den Nacken.

»Ganz ruhig«, forderte er. »Keine Bewegung. Du glaubst doch nicht, daß ich dir den Wünsche-Erfüllungs-

Recycler überlasse?«

Sie war so erschrocken, daß sie wie erstarrt stand. Ihr Atem ging schnell und keuchend.

Der Gittermeister und die anderen Männer ihrer Wache hoben betont langsam die Hände. Sie wagten es nicht,

etwas gegen den Epsaler zu unternehmen.

»Das wirst du mir büßen, Yascar Jellino«, brachte Decapitans mühsam hervor. »Du hast keine Wachen

aufgestellt. Das kostet dich den Kopf.«

Pirrts huschte durch die Halle. Blitzschnell kletterte er an dem Gittermeister hoch, legte die Hände

trichterförmig an den Mund und schrie ihm etwas in Ohr. Und Jellino begriff. Er handelte.

»Ich wünsche dich zur Hölle, Decapitans«, schrie er, bevor sie sich weiter äußern und einen zweiten Wunsch

aussprechen konnte. »Kein Problem«, erklärte WER. Morden Kattush sprang erschrocken zur Seite. Er ahnte,

was kommen würde. Tatsächlich blitzte es in dem bizarren Gebilde auf, das die Palpyroner errichtet hatten. Ein

Energiestrahl zuckte zu der Feudalherrin hinüber und tötete sie.

Wieder rief Pirrts dem Gittermeister etwas zu und sprang dann von seiner Schulter. Yascar Jellino wandte sich

an die anderen Palpyroner.

»Weg hier«, befahl er. »So schnell wie möglich. Raus, wenn euch euer Leben lieb ist.«

Sie zögerten keine Sekunde, sondern flüchteten aus der Halle. Morden Kattush stieß einen Schrei aus und

erschreckte sie damit dermaßen, daß sie noch schneller liefen und sich nicht ein einziges Mal umblickten.

Pirrts kletterte zu ihm auf die Schulter.

»Klasse, was?« rief er ihm mit piepsiger Stimme ins Ohr.

»Klasse«, bestätigte der Epsaler. »Ich wünschte nur, du hättest eine lautere Stimme. Ich hätte gern gehört, was

du ihm zugerufen hast.«

»Kein Problem«, antwortete der Wünsche-Erfüllungs-Recycler. »Wird gleich erledigt.«

»Nein!« Morden Kattush riß erschrocken die Arme hoch. »So habe ich es nicht gemeint. Ich wollte keinen

Wunsch äußern.«

»Zu spät«, donnerte es neben ihm mit einer Stimmgewalt, die Wände und Decke der Halle erbebten ließ.

»Warst du das?« fragte der Kontorist den Olltroc betroffen, während sich der WER wieder in seine

Bestandteile auflöste.

»Nicht schlecht, was?« fragte Pirrts. Er sprang auf eines der Elemente und blickte Morden

Kattush

triumphierend an. Seine Stimme war so laut und mächtig, daß der Epsaler stöhnend in die Knie ging und sich die Ohren mit beiden Händen zuhielt.

»Sei ausnahmsweise einmal nett zu mir und halte für eine Weile den Mund«, bat Morken Kattush. »Ich habe zu

tun, und ich muß mich konzentrieren. Also?«

»Ich werde so leise sein, wie ein Tempelmäuschen«, versprach der Olltroc.

Morken Kattush drückte sich die Fingerspitzen gegen die Wangen. Er hatte das Gefühl, daß ihm die Zähne

unter der Wucht der von dem Olltroc verursachten Schallschwingen herausgehämmert wurden.

Doch dann

bemerkte er erleichtert, daß Pirrts sich die Hände auf den Mund legte und ihm zunickte. Er hatte sich

entschlossen, für eine Weile zu schweigen.

Der Chef des Hanse-Kontors machte sich an die Arbeit. Er hatte sich gedanklich sorgfältig darauf vorbereitet,

und sie ging ihm schnell von der Hand. Innerhalb von zwei Stunden hatte er die Elemente des WER wieder zu

einem Ganzen zusammengefügt.

»Ich weiß, daß du der Wünsche-Erfüllungs-Recycler bist«, sagte er. »Du brauchst mir auch nicht zu erzählen,

daß ich dich richtig zusammensetzen muß. Das weiß ich alles. Jetzt geht es mir um die richtigen Wünsche.«

»Ich höre«, antwortete WER.

Befriedigt stellte der Epsaler fest, daß das Gebilde sich erneut verformt hatte, nunmehr aber in Richtung einer

Säule. Er hoffte, die negative Entwicklung aufgehalten zu haben und nun auf dem richtigen Wege zu sein.

»Für mich gibt es nur eine Lösung«, erklärte er. »Deshalb möchte ich, daß du mir sagst, wer dich konstruiert

hat, und welchen Wunsch du am liebsten erfüllen würdest! Beantworte mir diese Frage: Wer hat WER

gebaut?«

Es summte, surrte und klickte in dem Gebilde, das sich zudem an einigen Teilen rötlich verfärbte.

»Diese Fragen kann ich dir nicht beantworten«, erklärte WER schließlich. »Es macht es mir unmöglich.«

»Wer macht es WER unmöglich?« faßte der Epsaler nach. »Wen meinst du mit es?«

Das Gebilde surrte und summte weiter, schwieg sich jedoch aus.

»Ich wünsche mir, daß du antwortest«, rief Morken Kattush. »Wer hat dich konstruiert? Und welchen Wunsch

möchtest du am liebsten erfüllen?«

Mit diesen Wünschen stürzte er WER offenbar in einen unlösabaren Konflikt.

»WER ist der absolute Wünsche-Erfüllungs-Recycler«, verkündete das säulenähnliche Gebilde.

»Wer WER

richtig zusammensetzt, und wer WER die richtigen Wünsche äußert, der fragt WER nicht nach seinem Erbauer,

seinem Sinn und Zweck. WER kann alles. WER erfüllt alle Wünsche. Nur Wunder dauern etwas

länger. WER

ist der absolute ...«

Der absolute Wünsche-Erfüllungs-Recycler wiederholte diese Worte wieder und wieder, brachte jedoch in

zunehmendem Maß die Zusammenhänge durcheinander und gab schließlich nur noch sinnlos aneinander gereihte Worte von sich.

Die einzelnen Module lösten sich voneinander und stürzten polternd auf den Hallenboden herab.
Morken

Kattush behielt eines von ihnen im Auge, weil ihm etwas Seltsames aufgefallen war. Es veränderte nicht nur

seine Form, sondern auch seine Konturen. Es löste sich auf.

Entsetzt erkannte er, daß er den schlimmsten Fehler von allen gemacht hatte, die sich mit der »Göttergabe«

befaßt hatten. Mit seinen Fragen hatte er einen Entwicklungsprozeß in Gang gesetzt, der zur völligen Auflösung

des WERS führen konnte, und der es unmöglich machte, die mit dem WER verbundenen Rätsel jemals zu lösen.

»Ich kann nur hoffen, daß nicht alles verschwindet«, rief Pirrts mit donnernder Stimme.

Morken Kattush war so erschrocken, daß er aus der Halle flüchtete.

»Was habe ich getan!« schrie es in ihm, und nur noch ein einziger Wunsch erfüllte ihn. Er hoffte, daß Homer G.

Adams seine Nachricht über den WER zur Kenntnis nehmen und nun besser beurteilen würde. Es blieb nur

noch eine Hoffnung, das Geheimnis des WERs zu lösen. Adams oder irgend jemand anderer mit hoher

Kompetenz mußte nach Palpyron kommen und den WER untersuchen. Pirrts war ihm gefolgt.

»Ich glaube, niemand auf Palpyron hat mehr Mist gebaut als du«, rief er ihm zu.

Morken Kattush widersprach ihm nicht. Gegen diese donnernde Stimme, die man auch auf der anderen Seite

des Raumhafens noch verstehen konnte, wäre er ohnehin nicht angekommen.

E N D E

Schauplatz des Geschehens von Perry Rhodan-Band 1538 ist Arkon. Die Welt, die schon einmal das Zentrum

eines mächtigen Imperiums war, ist in heller Aufregung, denn Atlans Inthronisation wird vorbereitet. Doch es

scheint, als ob gewisse Gegner den großen Arkoniden lieber tot denn als neuen Imperator sehen möchten.

Mehr zu diesem Thema schreibt K. H. Scheer in seinem Roman unter dem Titel:

DER THRON VON ARKON

Computer: Die seltsame Welt Palpyron

Wer hätte das gedacht, daß wir Palpyron noch einmal zu sehen bekämen? Wann waren wir schon mal dort? Vor

13 Jahrhunderten, in einem Paralleluniversum, in dem anstelle des Überwesens ES sein Konterpart Anti-ES

regierte, in dem Perry Rhodan das Amt eines grausamen, menschenverachtenden Tyrannen versah und der

sonst so liebenswerte Gucky die Rolle eines gewissenlosen Schurken spielte. Auf den ersten

Blick nimmt es
einen wunder, daß die Welt Palpyron des Parallelkosmos dem Planeten Palpyron des Standarduniversums -
abgesehen einmal von den Veränderungen, die sich im Laufe von 1300 Jahren
notgedrungenerweise ergeben -
ähnelt wie ein Ei dem ändern. Sollte man, wenn man von einem Universum ins andere
überwechselt, nicht
deutlicher erkennbare, drastischere Unterschiede erwarten? Der Übergang in das Universum, in
dem Anti-ES
herrschte, wurde von Perry Rhodan und seinen Begleitern damals, im Jahre 3456 alter
Zeitrechnung,
unabsichtlich vollzogen. Er war das Ergebnis einer Explosion, deren Energieentfaltung so
gewaltig war, daß sie
sich im 4-D-Raum nicht austoben konnte, sondern ein Loch ins vierdimensionale
Raumzeitgefüge reißen
mußte. Zufällige Übergänge dieser Art führen selten zu einer großen Veränderung des
Strangeness-Wertes. Das
Universum, das der unfreiwillige Transuniversalreisende erreicht, ist gewöhnlich jenem, aus dem
er kommt,
unmittelbar benachbart. Unter diesen Umständen dürfen wir uns nicht wundern, daß es einem
leichtfiele, die
Welt Palpyron des Standarduniversums mit dem Planeten Palpyron des Parallelkosmos zu
verwechseln. Wir
müssen uns immer wieder vor Augen halten, daß es zwar eine endliche, aber unvorstellbar große
Zahl von
Paralleluniversen gibt. Viele davon sind von unserem Kosmos nur in so geringfügigem Maße
unterschieden,
daß es uns selbst mit den besten Instrumenten schwer, wenn nicht gar unmöglich wäre, einen
Unterschied
überhaupt festzustellen.
Aber auch in anderer, weniger theoretischer Hinsicht ist uns die Welt Palpyron ein Lehrbeispiel.
Die
Verhältnisse auf dem zweiten Planeten der Sonne Taurola-Pan spiegeln die allgemeine
Verwirrung wider, die
auch jetzt - 24 Jahre nach Beendigung der monosschen Gewaltherrschaft - noch an der
Tagesordnung ist. Der
Tyrann bediente sich, wie wir uns erinnern, zahlreicher unterschiedlicher Methoden, um die von
ihm
unterdrückten Völker der Milchstraße am Aufbegehren zu hindern. Den einen gab er alles im
Überfluß, so daß
sie keinen Grund zur Klage zu haben glaubten. Den anderen nahm er die Möglichkeit der
interstellaren
Raumfahrt und Kommunikation und versetzte sie somit in einen Zustand der Isolation, der sie zur
Hilf- und
Tatenlosigkeit verdammt. Wieder anderen suggerierte er Projekte, die die geistigen und
materiellen Kräfte
ganzer Zivilisationen über Jahrhunderte hinaus beanspruchten und letzten Endes zur mentalen
und

wirtschaftlichen Ausblutung führten. Im Falle Palpyron hielt Monos es für angebracht, den eingeborenen Palpyrönern eine Armee von den Gantaro gezüchteter Epsaler-Klone ins Nest zu setzen. Der Streit, der daraufhin unweigerlich entstehen mußte, würde sowohl die Palpyroner als auch die Klone - man nannte sie Epsalpyroner - davor bewahren, revolutionäre Ideen zu entwickeln. Die Art und Weise, wie Monos auf Palpyron vorging, legt den Verdacht nahe, daß seine »Befriedungsaktionen«, wie er sie zynisch nannte, nicht individuell auf die jeweilige Situation zugeschnitten, sondern pauschal auf statistischer Basis entwickelt waren.

Dem Tyrannen ging es darum, die Befriedung möglichst schnell und möglichst flächendeckend herbeizuführen.

Hätte er sich Palpyron ein wenig näher angesehen, wäre ihm klargeworden, daß es dort der Einführung der pax tyranni nicht bedurfte: die Palpyroner mit ihrer auf dem Niveau des terranischeuropäischen Mittelalters hängengebliebenen Entwicklung waren die letzten, die der Macht des Gewaltherrschers hätten gefährlich werden können.

Und doch ist es gerade diese unbedeutende, von jahrhundertelangem Bürgerkrieg zerrissene und zerrüttete Welt, die dieser Tage Schauplatz eines höchst ungewöhnlichen und verwirrenden Ereignisses wird. In der Äquatorialwüste bricht der Vulkan Yanozin aus. Die Eruption bringt Tod und Verwüstung über die Siedler, die ihre primitiven Farmen in der Umgebung des Vulkans angelegt haben; aber sie hinterläßt auch eine Gruppe von 43 merkwürdig geformten Gegenständen, die von den abergläubischen Palpyrönern alsbald als Göttergeschenk identifiziert werden. Die Epsalpyroner sind da ein wenig skeptischer. Eine Gruppe von Wissenschaftlern, die sich mit den 43 Fragmenten beschäftigt, stellt fest, daß diese sich zu einem Ganzen zusammensetzen lassen.

Das Ganze beginnt alsbald zu sprechen und verkündet auf Interkosmo, es sei der »Wünsche-Erfüllungs-Recycler«, und wer immer es richtig zusammensetze und die richtigen Wünsche äußere, dem würden diese Wünsche erfüllt. Nun darf man diese Aussage, wie sich alsbald herausstellt, so wörtlich nicht nehmen.

Niemand hat eine Ahnung, wie man den Recycler richtig zusammensetzt und welches die richtigen Wünsche sind; aber Wünsche werden dennoch erfüllt: Gench Oxnan bekommt ihr Wasser, wenn auch ein wenig zu spät,

Gonoz Krejt wird seine aufsässigen Gefährten los, und nur Morken Kattush erleidet Schiffbruch: Seine Wünsche sind so, kompliziert, daß der Logiksektor des Wünsche-Erfüllungs-Recyclers sich daran

verschluckt
und die seltsame Maschine sich aufzulösen beginnt.
Wir haben es hier nicht mit Halluzinationen zu tun, denen die, die dem Recycler ihre Wünsche
vortragen, zum
Opfer fallen. Das Wasser, das sich über die sterbende Gench Oxnan ergießt, ist echt. Echt sind
auch die
Energiestrahlen, denen Gonoz Krejts Begleiter zum Opfer fallen. Alles, was der Recycler
hervorbringt, ist real.
Die geheimnisvolle Maschine ist das Produkt einer Technik, die allem, was man in der
Milchstraße weiß,
haushoch überlegen ist. Die Palpyroner machen es sich leicht, indem sie das Wunderding als
Göttergeschenk
bezeichnen. Wir, die wir weniger leichtgläubig sind, zerbrechen uns vergebens den Kopf, woher
der Recycler
wohl gekommen sein könnte - und was er ausgerechnet auf der gottverlassenen Welt Palpyron zu
suchen hat. In
der Vergangenheit ist es mehrmals vorgekommen, daß man Dinge gefunden hat, die als Versuch
der
Superintelligenz ES interpretiert wurden, irgend jemandes Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.
Solltees sich bei
dem Wünsche-Erfüllungs-Recycler um ein weiteres Teil des kosmischen Puzzles handeln?
Spricht die
verrückte Katze Pirrts, ohne es zu ahnen, eine Weisheit aus, als sie herumalbert: »ES ist es? Ist es
ES? Es ist ES
? « Wenn einer daherkäme, der wüßte, wie man den Recycler richtig zusammensetzt, und die
richtigen
Wünsche zu äußern verstünde, bedeutete das, daß man dann den Weg zum Überwesen ES
gefunden hätte?